

waren, stellte sich schnell heraus, dass es sich tatsächlich um eine Abfallgrube handelte. Es waren keinerlei Einschnitte im Erdreich ersichtlich, aber die Erde war sowohl reich an Ruß und Ascheeinschlüssen als auch an großen Mengen von zerbrochenem Glas und Abfallglas.

Der Aushub enthielt große Mengen an Glasscherben, Abfallglas und Glas-Ausschuss, die alle sowohl die Herstellung von Rohglas als auch die Weiterverarbeitung zu Flaschen dokumentieren. Zwei komplette Flaschen, die für einheimisches „Stahlwasser“ hergestellt worden waren, wurden in oberen Lagen des Abraumes gefunden.

Eine weiterführende Grabung in 2014 wird auf den Ergebnissen der Testgrabung aufbauen und weitere Erkenntnisse hinsichtlich der Baustrukturen und der genauen Nutzung der Anlage geben.

F: Centre for Archaeological and Forensic Analysis, Cranfield University, UK; FM, FV: Forum Glas e.V., Bad Münde
R. Wessling



Abb. 57 Klein Süntel FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Münde, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 58). Nördliche Begrenzungsmauer. (Foto: CAFA, Cranfield University, UK)

Region Hannover

59 Arnum FStNr. 9,

Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Von der bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2012, 52f. Kat.Nr. 74) konnten im Berichtsjahr wieder Oberflächenfunde abgesammelt werden. Dabei handelt es sich in erster Linie um Keramik in Form grob gemagerter Rand- und Wandungsscherben, die sich in die ausgehende Bronze- und vorrömische Eisenzeit datieren lassen. Daneben wurde auch ein größeres Stück gebrannten Lehms mit einem Rutenabdruck aufgelesen. Vermutlich handelt es sich bei der Fundstelle um eine Siedlung.

F, FV: D. Darimont, Hemmingen; FM: Komm.Arch. Region Hannover
U. Bartelt

60 Arnum FStNr. 10,

Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Das Neubaugebiet „Südlich Bockstraße“ in Arnum soll auf einem bisher landwirtschaftlich genutzten Gelände entstehen, von dem vorgeschichtliche Funde bekannt waren. Deshalb wurde das Areal bereits vor Beginn der Erschließungsarbeiten archäologisch sondiert.

Dabei wurden neun Gruben und sieben Pfostenstellungen dokumentiert, die sich vor allem im südlichen Bereich des Baufeldes konzentrierten. Zusammenhängende Baustrukturen waren in den schmalen Sondagegräben noch nicht erkennbar. Die deutlichen Hinweise auf einen vorgeschichtlichen Siedlungsplatz machen eine großflächige archäologische Untersuchung notwendig, die im Jahr 2014 stattfinden soll.

F: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

U. Buchert

61 Dudensen FStNr. 10,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei der Kontrolle einer Baugrube für ein unterkellertes Wohnhaus in Dudensen konnte eine einzelne prähistorische Siedlungsgrube beobachtet werden. Der Grubenbefund war durch die Baumaßnahme angeschnitten worden und ließ sich nur noch im Profil dokumentieren. Bei einer Breite von 0,84 m war die kesselförmige Siedlungsgrube ab Unterkante A-Horizont noch rund 0,6 m tief erhalten. Die Verfüllung war stark mit Holzkohle, gebranntem Lehm und Grobkeramik durchsetzt. Die nur schwach gebrannte und daher sehr schlecht erhaltene, unverzierte Keramik – ausschließlich kleinste Wandungs-



Abb. 58 Eldagsen FStNr. 45, Gde. Springe, Region Hannover (Kat.Nr. 62) Teil eines ehemals quadratischen Kellers (Befund 29). (Foto: ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)

scherben – bietet leider kaum Anhaltspunkte für eine genauere Datierung: eine vorgeschichtliche Zeitstellung ist allerdings sehr wahrscheinlich.

F: K. Gerken/Komm.Arch. Region Hannover; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm. Arch. Region Hannover U. Bartelt

**62 Eldagsen FStNr. 45 ,
Gde. Stadt Springe, Region Hannover**
Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe
Neuzeit und Neuzeit:

Tiefgreifende Erschließungs- und großflächige Bau- bzw. Umgestaltungsmaßnahmen auf dem Kirch- und Marktplatz von Eldagsen ermöglichten neue Einblicke in die Geschichte dieser Örtlichkeit und die Geschichte Eldagsens selbst. Dabei lag das direkte Umfeld der St. Alexandri-Kirche mit dem alten Friedhof im Zentrum des Baugeschehens und somit auch im Zentrum des archäologischen Interesses.

Die älteste urkundliche Erwähnung des Ortes Eldagsen ist von den Historischen Wissenschaften noch nicht abschließend geklärt. Nach heutigem Forschungsstand stammt die erste sichere urkundliche Nennung des Ortsnamens *Eildagensis* aus der Gründungsgeschichte des Bistums Hildesheim (*Fundatio ecclesiae Hildensemensis*) aus dem Ende des 11. Jhs.

Im frühen 13. Jh. erhielt Eldagsen Markt- und Stadtrecht von Graf Ludolf II. von Hallermund, Ende des 13. Jhs. wurde der Ort durch eine Befesti-

gung mit Mauer, Doppelwall und Graben umgeben, die im Nord- und Nordostbereich noch heute als flache Bodenerhöhung erhalten ist. Die Entstehungsgeschichte der St. Alexandri-Kirche selbst ist trotz mehrerer kleinflächiger Ausgrabungen vor allem im Bereich des Turmes in den Jahren 1963–65 und 1970 in ihren Anfängen noch nicht hinreichend geklärt. Der Heimatforscher H. DOBBERTIN (1976) rekonstruierte zunächst einen frühmittelalterlichen fünfeckigen Kirchgrundriss im Westbereich der heutigen Kirche, den er u. a. mit der unter Kaiser Justinian im Jahre 547/48 geweihten Achteckkirche San Vitale in Ravenna und der um 800 unter Karl dem Großen erbauten achteckigen Kirche in Aachen verglich. Diese Deutung der geringen, innerhalb und westlich der heutigen St. Alexandri-Kirche festgestellten Baubefunde wurde sowohl von der Baudenkmalpflege wie auch von der archäologischen Denkmalpflege völlig abgelehnt. Nach den Grabungen von 1970 nahm DOBBERTIN (1976) seine Deutung teilweise zurück und interpretierte die Baubefunde nun als Fundamente einer kurz nach dem Baubeginn abgebrochenen Baumaßnahme. In der letzten Deutung wurden dann die Baubefunde einer unregelmäßig fünfeckigen Friedhofseinfassung um eine steinerne Kirche zugeschrieben (DOBBERTIN 1993). Als ältesten Bau vermutete er aufgrund eines einzelnen Pfostenloches in der Turmvorhalle der heutigen Kirche eine Holzkirche aus dem späten 8. Jh., der bereits kurze Zeit später der Bau einer steinernen Apsiskirche folgte. Diese wurde laut Dob-

bertin auf dem Platz eines bereits vorhandenen christlichen Friedhofes spätestens Ende des 9. Jhs. errichtet.

Die ältesten obertägig erhaltenen Baubefunde lassen sich einer dreischiffigen Säulenbasilika aus den Jahren um 1180 zuweisen. Das Mauerwerk des quadratischen Westturms mit einem kräftigen Sockelprofil weist auf eine spätromanische Bauzeit hin. Den historischen Überlieferungen nach erfolgte auf dem Anbau der Sakristei im 14. Jh. im Jahre 1479 die Errichtung des gotischen 5/8-Chorpolygons. Nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges wurde das aufgehende Mauerwerk im späten 17. Jh. wieder errichtet. Ihr heutiges Aussehen und Größe erhielt die Kirche beim Wiederaufbau seit 1704 durch die Gestaltung des Langhauses als Saalbau.

Die von der Stadt Springe als Erschließungs- und Bauträger finanzierten und gemeinsam von der archäologischen Grabungsfirma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR und dem NLD – Gebietsreferat Hannover – durchgeführten archäologischen Untersuchungen erfolgten mit Unterbrechungen von März bis August 2013 und erbrachten neue Erkenntnisse zur baulichen Entwicklung und Nutzung des Areals sowie zur Baugeschichte der St. Alexandri-Kirche.

Insgesamt wurden bei den Arbeiten 413 Befunde dokumentiert, die sich in 57 Bau- und Siedlungsstrukturen sowie 356 Bestattungen aufgliedern. Architektonische Befunde kamen vorwiegend westlich der Kirche, unmittelbar dem Turm vorgelagert, zutage. Die in der restlichen Ausgrabungsfläche nördlich, östlich und südlich des Kirchenbaues nachgewiesenen Grablegen fehlen hier bis auf eine vereinzelte gestörte Bestattung (Befund 411) vollständig. Erfasst wurden Gruben unterschiedlicher Form und Größe, die nur eine verhältnismäßig geringe Tiefe aufwiesen. Hinzu treten Mauer- und Kellerstrukturen aus Bruchsteinen, die als Trockenmauerwerk oder in Kalkmörtel zum Teil mit Ziegelbruch gesetzt waren sowie der Rest eines Fußbodens aus unregelmäßigen Platten. Eine Dokumentation der bereits stark gestörten Strukturen war größtenteils nur im Planum möglich, was eine abschließende Bewertung vor allem der Gruben stark erschwerte. Der Fundamentrest Befund 27 wies noch eine Länge von knapp 6 m auf und dürfte mit Befund 28 einen rechteckigen Raum gebildet haben. Im Westen wurde er durch den als Trockenmauer errichteten annähernd quadratischen Keller mit gerundeten Ecken (Befund 29, *Abb. 58*) gestört. Wenige Meter nördlich schloss

sich eine in Mörtel gesetzte kleine Bruchsteinmauer mit rechteckigem Grundriss an (Befund 21), an die westlich eine Mörtellage ansetzte. Hierbei dürfte es sich wohl ebenfalls um einen Keller handeln. Weitere Fundamentreste mit rechteckigem Grundriss fanden sich unmittelbar vor der Südwestecke des Kirchturms und östlich des Befundes 27/28. Zusammen zeugt die mäßig erhaltene Bausubstanz von einer mittelalterlich-frühneuzeitlichen Bebauung des nunmehr freien Platzes. Es bot sich damit die Gelegenheit, ältere Grabungsbefunde auch in diesem Bereich zu verifizieren, neu zu vermessen und in moderne Pläne einzuarbeiten. Bei dem Vergleich mit den von H. Dobbertin publizierten Plänen und Grabungsfotos zeigte sich, dass die 2013 angetroffenen Mauerzüge und Keller bereits umfangreicher in dessen Grabungen erfasst worden waren. Sie wurden von H. Dobbertin einem hier zu lokalisierenden Burgmannshof „Holtgreve“ zugewiesen, der bereits im 13./14. Jh. belegt und bis zum Brand von 1626 hier bestanden haben soll. Die anderen Befunde lassen sich in den Grabungsplänen Dobbertins nicht erkennen, wohingegen die nordwestlich des Kirchturmes erfassten Störungen dort zweifelsfrei als Kanalisation wiederkehren. Insgesamt war die Fläche bereits durch besagte frühere Grabungen und Versorgungsleitungen gestört. Bei Dobbertin finden sich auch hier am Kirchturmeck drei Bestattungen, die dann mit Befund 411 verbunden werden können und eine Ausdehnung des Friedhofes nordseitig nach Westen hin über den Kirchturm hinaus belegen. Mauerstrukturen fehlen hier, abgesehen von einem kurzen Abschnitt mit 2 m Länge in der Flucht der Kirchennordseite (Befund 369). Ebenfalls bereits von Dobbertin erfasst wurde ein Maueransatz an der Südwestecke des Kirchenschiffs (Befund 84), der stumpf an den Fundamenten des heutigen Baues ansetzt. Er wurde ursprünglich als Fundamentmauerwerk der frühmittelalterlichen Fünfeckkirche angesprochen. Nach der späteren Deutung handelt es sich um den Rest einer spätmittelalterlichen Einfriedungsmauer (*Abb. 59*).

Entlang der Kirchensüdseite wurden die freiliegenden Sockel der Stützpfeiler neu vermessen, da hier die Spuren eines Umbaues erkennbar waren, der zum Verschmälern des Kirchenschiffs führte. Auch im aufgehenden Mauerwerk sind diese noch zu erkennen. Ein überraschender Befund zur Baugeschichte der Kirche zeigte sich im Ostbereich des nördlichen Kirchenschiffs. Hier konnte auf Höhe des östlichen und mittleren Stützpfeilers eine Mau-



Abb. 59 Eldagsen FStNr. 45, Gde. Springe, Region Hannover (Kat.Nr. 62)

Rest einer spätmittelalterlichen Einfriedungsmauer. (Foto: ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)

Abb. 60 Eldagsen FStNr. 45, Gde. Springe, Region Hannover (Kat.Nr. 62)

Für den Bau dieses Fundamentmauerwerks waren einige ältere Bestattungen des Friedhofes zerstört worden, andere wurden nach dessen Abriss auf den Fundamenten eingebracht. (Foto: ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)

erstruktur von ca. 1,5 m Mächtigkeit erfasst werden, deren direkter Anschluss an die Kirche aufgrund einer Störung jedoch nicht nachgewiesen werden konnte. Orientierung und Ausmaße lassen jedoch an die Fundamente eines Querschiffes denken (Befund 2 und 177). Die Mauer war als Schalenmauerwerk lagenhaft aus Hau- und Bruchsteinen in Kalkmörtel gesetzt, saß auf einer ebenso breiten Sohle aus verbundlosen und bindemittelfrei gelegten Bruchsteinen auf und wies noch eine Höhe von ca. 0,5 m auf. Die Ostseite wurde durch den Befund 177 gebildet, der noch bis zu 1,1 m Höhe erhalten war. Für den Bau dieses Fundamentmauerwerks waren einige ältere Bestattungen des Friedhofes zerstört worden, andere wurden nach dessen Abriss auf den Fundamenten eingebracht (Befund 1, *Abb. 60*).

Das Friedhofsareal erstreckte sich in der über 1000-jährigen Geschichte der Kirche auf deren Süd-, Ost- und Nordseite. Dieser lange Zeitraum spiegelt sich vor allem in der archäologisch dokumentierten engen Belegung wider. Historisch überliefert ist die Nachricht, dass es im frühen 19. Jh. im Magistrat der Stadt Stimmen gab, die sich über die desolaten Zustände auf dem Kirchenfriedhof beschwerten, da hier die Schweine die menschlichen Knochen aus der Erde wühlten. Dies führte zunächst zu einer Einfriedung des Friedhofes zu den straßenseitig gelegenen Häusern, ehe dieser 1826 geschlossen und auf ein neues Gelände in der Kleinen Wolfskuhle verlagert wurde. Die Gesamtausdehnung konnte archäologisch nicht zweifelsfrei erfasst werden, lediglich im Norden dürfte mit dem Straßenverlauf der Langen

Straße und der begleitenden Bebauung ungefähr die Grenze erreicht sein. Steriler Boden wurde nur auf der Nordseite im Verlauf der Kanaltrasse erreicht, im äußersten Osten und Süden wurde mit der maximalen Eingriffstiefe noch nicht der befundfreie Horizont berührt. Demzufolge ist die massive Konzentration von Bestattungen auf der Nordseite nur der Bauplanung geschuldet und bildet nicht die tatsächliche Situation ab. Während im südlichen Bereich noch Planierungsarbeiten eine größere Untersuchungsfläche boten, wurden im Norden und Osten nur zwei Kanaltrassen von maximal 1,5 m Breite eingebaut. Die ersten Bestattungen kamen bereits 0,3 m unter der Oberfläche zutage. Es handelt sich um Körpergräber in West-Ost- bzw. Nordwest-Südost-Ausrichtung, die christlicher Sitte gemäß beigabenlos niedergelegt wurden; lediglich in Einzelfällen fanden sich Münzen im Grab. Die Bestattungen, die das gesamte Spektrum der Eldagser Bevölkerung vom Säugling bis zum Greis wiedergeben, wurden auf engstem Raum angelegt, sodass es häufig zu Grabstörungen und -überlagerungen kam, wobei bis zu fünf Lagen übereinander sicher nachgewiesen werden konnten. Häufig konnte beobachtet werden, dass die Gebeine der älteren, gestörten Grablegen als „Knochenbündel“ neu bestattet bzw. die Langknochen quer unter dem Sarg der jüngeren Bestattung niedergelegt wurden. Die Säрге konnten häufig nur als braun-humoser Streifen vergangenen Holzes oder kleinflächig unter dem Skelett beobachtet werden. Im nördlichen Abschnitt der Kanaltrasse hat hingegen das feuchte Bodenmilieu Teile der Holzsärges samt ihrer aufgehenden Wandungen konserviert. Sargbeschläge und -griffe fanden sich größtenteils nicht mehr *in situ*. Die Toten wurden mit dem Kopf im Westen in Rückenlage in den Särgen niedergelegt. Dabei lagen die Arme seitlich des Oberkörpers, mit gefalteten Händen auf dem Schoß oder verschränkt über der Bauchregion. In dem sehr einheitlichen Bild fallen dennoch wenige Gräber auf. So wurde Kindern manchmal eine Totenhaube bzw. -krone beigegeben, die sich durch Textilreste und Reste von Buntmetallapplikationen am Kopf erhalten haben. Die Bestattung Befund 272 an der Nordwestecke der Kirche wurde verkehrt herum, d. h. mit dem Kopf im Osten und Blick nach Westen ausgerichtet, in die Grube gelegt. Zu den älteren Grablegen dürften die Gräber Befund 356 und 357 unmittelbar nördlich des Querschiffes gehören, bei denen es sich um Kopfnischengräber handelt. Solche mittelalterlichen Gräber mit Steinplattenauskleidung

wurden bei den Grabungen von H. Dobbartin auch direkt südwestlich des Kirchturms aufgefunden.

Zu den bemerkenswerten Grablegen des Friedhofes gehören auch vier Gräfte, die unmittelbar unter der alten Pflasterung im Südosten des Chores aufgedeckt wurden. Während drei von ihnen der üblichen West-Ost-Ausrichtung folgten, lag eine in Nord-Süd-Richtung. Die Gruft Befund 151 direkt an der Chorwand besaß noch eine geschlossene tonnenförmige Gewölbedecke aus Ziegeln und wurde unangetastet konserviert. Die drei anderen waren bereits bei Kanalarbeiten stark gestört worden, die Gewölbedecken waren eingebrochen und der Raum mit Schutt aus der zweiten Hälfte des vergangenen Jhs. verfüllt. Alle untersuchten Gräfte waren aus Ziegeln gemauert, wobei die aufgehenden Wandungen noch eine Höhe von 1,5 m erreichten. Die Säрге waren vollständig vergangen; von ihnen zeugten mehrere, besser gearbeitete Sarggriffe, die noch *in situ* angetroffen wurden. Das Skelettmaterial war stark vergangen und fragil, an Beigaben fanden sich ein paar Manschettenknöpfe, ein Ehering und eine Schnalle. Da die Grablegen wahrscheinlich einer bekannten Familie zuzuschreiben sind, wurden die Gräfte nach der Dokumentation ohne Entnahme der Skelette wieder verfüllt.

Die anthropologische Untersuchung des umfangreich geborgenen Skelettmaterials erfolgt zzt. im Rahmen eines Projektes der Universität Göttingen unter Leitung der Anthropologin Dr. B. Großkopf.

Die Funde aus den Grablegen, vorwiegend eiserne Sargnägel, Sarggriffe, Drapiernadeln aus Buntmetall, Reste von Totenhauben, Keramikfragmente aus den Verfüllungen und vereinzelte Münzen und Ringe, sind zzt. noch nicht restauriert. Für die Bestattung Befund 387 konnte mit einer gut lesbaren Münze als terminus post quem das Jahr 1766 bereits während der Grabung fixiert werden. Zahlreich sind die auf dem gesamten Areal zum Teil mithilfe eines Metallsuchgerätes geborgenen Lesefunde, darunter als älteste Stücke zwei kleine Scheibenfibeln aus Buntmetall mit kreuzförmig angeordneten Emailinlagen, davon eine in Zellschmelztechnik und eine in Grubenschmelztechnik. Beide Fibeln waren von der zweiten Hälfte des 9. Jhs. bis zum 10. Jh. gebräuchlich (Abb. 61E, 1–2). Aus dem 12./13. Jh. stammt eine bronzene Ringfibel, ein sog. Fürspan. Aus etwa derselben Zeit liegt ein Messerscheidenbeschlag mit figürlicher Darstellung aus Bronze vor, in dessen Innerem sich noch Reste der hölzernen Scheide erhalten haben.

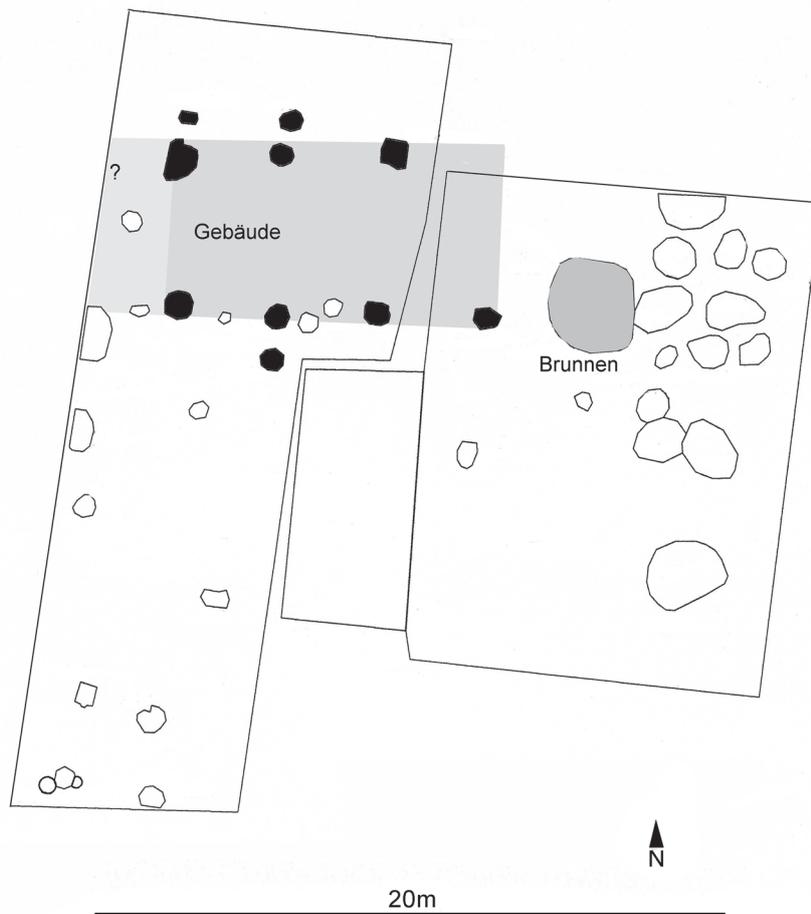


Abb. 62 Esperke FStNr. 35, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 63). Grabungsplan mit Gebäude und Brunnen. (Grafik: K. Gerken)

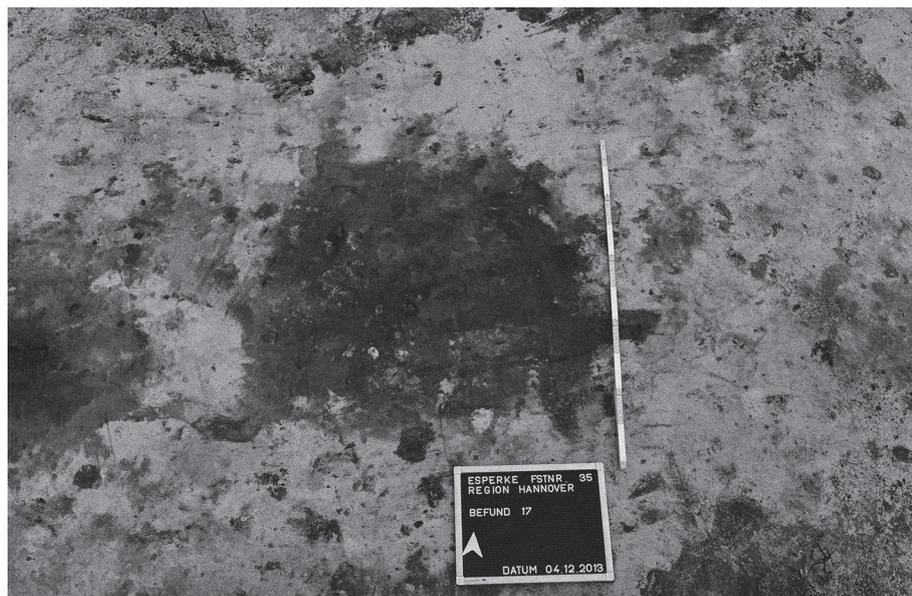
Darüber hinaus fanden sich Reste von metallenen, plastisch verzierten Buchschließen, Schnallen von Gürteln, Schuhen und Kinnriemen, Fingerringe aus verschiedenen Metallen und Glas, Knöpfe aus Horn und Metall, Schmuckanhänger, eine große Nadel sowie vor allem an der nördlichen Längswand der Kirche bemaltes Glas der ehemaligen Kirchenfenster. Als Streufunde von der gesamten Grabungsfläche liegen Scherben von mittelalterlichen und neuzeitlichen Tongefäßen vor sowie mehrere meist kleine Kupfer- und Silbermünzen, darunter als ältestes Stück ein einseitig geprägter Hohlpfennig der Stadt Hannover aus dem 14. / 15. Jh. (Abb. 61F,3).

Als herausragender Fund ist ein goldener Fingerring zu nennen, der aufgrund von Vergleichsfunden in einigen mittel- und nordeuropäischen Bischofsgräbern ziemlich genau in die zweite Hälfte des 12. Jhs. datiert werden kann (Abb. 61F,4). Der ehemals eingefasste Stein – wahrscheinlich eine mugelige blaue Glaseinlage mit rechteckiger Grund-

form – ist nicht erhalten. Ringe dieses Typs sind in Bischofsgräbern in Trier (Erzbischof Albero von Montreuil, † 1152), Lund (Schweden, Bischof Absalon von Lund, † 1201), Durham (England, Bischof Ranulf Flambard, † 1128) und Lausanne (Schweiz, Bischof Roger de Vico-Pisano † 1220) entdeckt worden. Vermutlich handelt es sich um einen sogenannten Pontifikalring, der von Bischöfen am Ringfinger der rechten Hand getragen wurde. Der Ring von Eldagsen fand sich in umgelagertem Boden westlich der Kirche außerhalb des Bestattungsbereiches und ist möglicherweise von seinem ehemaligen Besitzer verloren worden.

Lit.: DOBBERTIN, H. 1976: Eldagser Grabungsbefunde 1963 bis 1970. Selbstverlag, Springe 1976. – DOBBERTIN, H. 1980: Belege über das bernwardinische Hildesheim und über die Fünfeckanlage in Eldagsen. Selbstverlag, Springe 1980. – DOBBERTIN, H. 1993: Neues zur Pentagonkirche in Eldagsen. Heimatland 5, 1993, 140–143. – WIEGMANN, F.-W.

Abb. 63 Esperke FStNr. 35, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover, (Kat.Nr. 63). Bef. 17 Planum Pfosten. (Foto: K. Gerken)



1996: 1200 Jahre St. Alexandri zu Eldagsen und St. Nicolai zu Alferde. Leipzig 1996.

F, FM: S. Agostinetto, T. Poremba (Archaeofirm Poremba & Kunze GbR), F.-W. Wulf (NLD); FV: zzt. NLD S. Agostinetto/T. Poremba/F.-W. Wulf

63 Esperke FStNr. 35,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Jungsteinzeit, frühes, hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Vorfeld des Neubaus eines Einfamilienhauses mit Erdwärmegewinnung wurden archäologische Untersuchungen notwendig. Die 400 m² große Baufläche liegt im Ortskern des um 1260 urkundlich erstmals erwähnten Warmeloh unmittelbar am Rande des Leine-Tals. Heute verläuft die Leine ca. 1000 m entfernt.

Die Untersuchungen beschränkten sich auf den Bereich, der durch die baulichen Maßnahmen berührt werden sollte. Entgegen der Absprache war beim Eintreffen der archäologischen Baubegleitung bereits eine kleine Fläche tiefgründig vom Oberboden befreit worden, was vermutlich schon zum Verlust von Befunden geführt hat. Beim weiteren Abtrag des Oberbodens zeigte sich ein starkes, zum Leine-Tal orientiertes Gefälle mit einem das Gefälle ausgleichenden Bodenauftrag bis 1 m Mächtigkeit. Gleich zu Beginn der Begleitung kamen erste Befunde zutage. Insgesamt konnten 46 Befunde dokumentiert werden. Hierbei handelte es sich überwie-

gend um Pfosten- und Siedlungsgruben sowie um einen Brunnen (Abb. 62). Außerdem konnte eine Fundstreuung von Flintartefakten erfasst werden.

Aus den Pfosten ließ sich trotz der kleinen Fläche ein sicheres Gebäude rekonstruieren (Abb. 63). Dieses einschiffige, Ost-West ausgerichtete Haus konnte in einer Länge von ca. 10,5 m und einer Breite von 5,7 m nachgewiesen werden. Der Pfostenabstand betrug ca. 3,45 m. Inwieweit es vollständig erfasst ist, bleibt unklar. Zwei der Pfosten an der nördlichen und einer an der südlichen Wand sind als Doppelpfosten belegt. Vermutlich bestanden beide Außenwände aus Doppelpfostenreihen, was aufgrund der bereits ohne Kontrolle abgetragenen Fläche in einem Fall nicht mehr geklärt werden konnte. In den anderen Fällen lagen die Standspuren bereits außerhalb der Grabungsfläche bzw. noch unter einem Laufhorizont, der nicht mehr vollständig untersucht werden konnte. Die Pfostengruben waren rund bis annähernd rechteckig mit Durchmessern von zum Teil 80 cm (Abb. 63 und 64).

Vor der östlichen Giebelseite konnte ein Brunnen dokumentiert werden mit einem Durchmesser der Brunnengrube von ca. 2,8 m. Er ist nur auf eine Tiefe von 40 cm geschnitten worden, da auf dieser Höhe schon die Gründungsebene des Neubaus überschritten war. Im Zentrum der Grube zeichnete sich der Brunnenschacht als schwache dunkle Verfärbung ab, ohne jedoch Aussagen über den Typ zuzulassen. Eine Bohrung erbrachte, dass mit weiteren 2,15 m die Basis des Brunnens nicht erreicht wurde.



Abb. 64 Esperke FStNr. 35, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover, (Kat.Nr. 63). Bef. 2 Profil 16, Pfosten und Pfostengrube. (Foto: K. Gerken)

Östlich des Brunnens lag eine Gruppe von Siedlungsgruben, die viele Funde beinhalteten. Ebenso ließen sich aus dem oberen Brunnenbereich eine Vielzahl an Funden bergen.

Den absolut überwiegenden Anteil nehmen hier Sandsteinfragmente ein. Bemerkenswert ist zudem, dass diese Stücke zu einem großen Teil angeschmolzen, zum Teil sogar weitgehend verschlackt sind. Ob dies in Verbindung mit einer Glasherstellung vor Ort zu sehen ist, muss fraglich bleiben. Weitere Indizien in dieser Hinsicht konnten nicht gefunden werden. Viele Sandsteinstücke weisen aber auch Schliff- oder Politurflächen auf.

Als zweithäufigste Artefaktgruppe sind Keramikscherben belegt, die nach erster Auswertung wohl zum größten Teil in das 12. Jh. datieren. Zahlreich stammen diese von Kugeltöpfen. Häufig fanden sich auch kleine Stücke an Hüttenlehm. Weiterhin sind Tierknochen in einigen Fragmenten erhalten. Auch Knochenbrand ist zahlreich vertreten. Zudem sind einige unbestimmte Eisen- und Bleiobjekte geborgen worden. Aus der Brunnengrube stammen größere Fragmente von zwei Besteckheften aus Knochen. Daneben liegen auch Bruchstücke von Webgewichten sowie von Schleifsteinen vor.

Einige wenige Befunde haben Artefakte aus dem 17.–18. Jh. ergeben. Unter anderem stammen aus einem Befund, der den Brunnen schneidet, mehrere Fragmente eines Tellers mit Malhornverzierung. Außerdem wurde ein Fragment einer Ofenkachel

aufgefunden sowie ein Stück grünes Flachglas eines Butzenfensters.

Im nordöstlichen Bereich ist beim Schneiden einiger Befunde eine kleine Fundstreuung von Flintartefakten erfasst worden, die sich im sterilen Sandboden befanden. Bereits zuvor konnten aus einigen Befunden weitere Flintartefakte selektiert werden, die vermutlich aus dieser Fundschicht stammen. Eine sichere zeitliche Zuordnung lässt sich nicht vornehmen. Aus technologischer Sicht könnte sowohl ein spätpaläolithisches Alter als auch ein neolithisches Alter in Betracht kommen. Als Indiz für ein neolithisches Alter kann eine Pfeilschneide aus einem Befund angesehen werden.

Für Warmeloh konnte der Nachweis erbracht werden, dass hier schon vor der ersten urkundlichen Erwähnung eine Hausstelle existierte. Zudem ist an dieser Stelle für das 17. bis 18. Jh. eine weitere Besiedlung belegt, für die keine Aufzeichnungen mehr nachgewiesen werden konnten.

F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover K. Gerken

64 Evensen FStNr. 1,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Jungsteinzeit, hohes Mittelalter, spätes Mittelalter
und unbestimmte Zeitstellung:

Auf einer bekannten mehrphasigen Fundstelle südwestlich von Evensen wurden bei einer erneuten Begehung zahlreiche Silices geborgen, darunter eine

geflügelte Pfeilspitze mit Schaftzunge (Typ 5a nach KÜHN 1979) aus hellgrauem Flint (L. 29mm, Br. 22mm, D. 5mm). Ihre Schneiden sind minimal gewölbt, Spitze, Flügel und Schaftzunge sind abgebrochen bzw. stark bestoßen. Die Pfeilspitze lässt sich ins Spätneolithikum datieren. Daneben konnten im Fundstellenbereich auch drei Stücke Schlacke, ein Reib- oder Glättstein sowie eine geringe Anzahl Keramikscherben aufgelesen werden. Unter den Scherben finden sich neben drei grob gemagerten Wandungsscherben vorgeschichtlicher Machart auch Scherben spätmittelalterlicher Harter Grauware.

Lit.: KÜHN, SCHLESWIG-HOLSTEIN 1979.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

65 Evensen FStNr. 14,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Rahmen systematischer Begehungen konnte südlich von Evensen eine neue Fundstelle anhand von Oberflächenfunden erschlossen werden: Es fanden sich neben zahlreichen Silices – darunter ein Flintkratzer – vor allem grob gemagerte Keramikscherben. Die Scherben verweisen auf eine vorgeschichtliche (vermutlich neolithische) Siedlung in diesem Bereich. Der Fund zweier Schlackestücke deutet hingegen auf eine Nutzung des Geländes auch in jüngeren Zeiten hin.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

66 Gehrden FStNr. 1,

Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Unbestimmte Zeitstellung:

Nach 75 Jahren ist die Wallanlage auf dem Gehrden Burgberg wieder in den Fokus der archäologischen Forschung gerückt. Zuletzt hatten hier in den 1930er Jahren Untersuchungen durch K.-H. Jacob-Friesen (JACOB-FRIESEN 1935) stattgefunden. Die Ergebnisse waren – dem Tenor der Zeit folgend – dazu genutzt worden, die Anlage als Burg der Cherusker zu deuten. In den letzten Jahrzehnten sind immer größere Zweifel an dieser Zuordnung aufgenommen. Tatsächlich bieten die in der Vergangenheit auf dem Burgberg gemachten wenigen Funde, die aus der Jungsteinzeit, der Bronzezeit, der römischen Kaiserzeit und dem Mittelalter stammen und

nicht stratifiziert sind, keine zuverlässige Datierungsgrundlage. Zudem sind wegen der exponierten Lage an einem überregionalen Verkehrsweg ohnehin mehrere Nutzungsphasen für den Burgberg wahrscheinlich.

In einem gemeinsamen Projekt haben nun der Arbeitsbereich „Sachsenforschung“ am Niedersächsischen Landesmuseum Hannover, das Institut für Prähistorische Archäologie der Freien Universität Berlin und die Kommunalarchäologie der Region Hannover die Forschungen an dieser überregional bedeutenden Wallanlage wieder aufgenommen. Die Untersuchungen, die von der Stadt Gehrden unterstützt wurden, starteten im Frühjahr 2013 mit Oberflächenbegehungen, Vermessungsarbeiten am Wallverlauf sowie der systematischen Entnahme von Bodenproben. Dabei zeichnete sich bereits ab, dass im Innenbereich der Wallanlage durch jahrzehntelange moderne Nutzung als Ausflugslokal, Land Schulheim und Lazarett kaum mehr ungestörte archäologische Funde und Befunde angetroffen werden können. Grund zur Besorgnis geben zudem die zahlreich auf dem Burgberg festgestellten Aktivitäten illegaler Sondengänger, darunter „Depots“ der dabei gefundenen Weltkriegsmunition.

In einer weiteren Kampagne im Sommer 2013 wurde nahe dem südlichen Tordurchlass ein rund 13m langer und 2m breiter Suchschnitt durch Wall und vorgelagerten Graben gelegt, um Erkenntnisse über die Konstruktion und Entstehungszeit zu gewinnen. Zwar ist die Auswertung und Zusammenführung aller Einzeluntersuchungen noch nicht abgeschlossen, aber schon jetzt können einige grundsätzliche Beobachtungen Jacob-Friesens bestätigt, andere hingegen widerlegt werden. Die Erbauer der Wallanlage machten sich eine natürliche Geländekante auf dem Berg zu Nutze, an deren Fuß ein Graben in den anstehenden Fels geschlagen wurde. Mit dem „Grabenaushub“ wurde dann hangaufwärts ein mit einer Höhe von heute noch rund 1,2m über den anstehenden Boden vergleichsweise niedriger Wall aufgeschüttet. Aufgrund der geschickten Nutzung der Geländekante wirkt die Befestigung jedoch deutlich imposanter. Der Höhenunterschied zwischen Wallkrone und Grabensohle liegt bei bis über 5m. Hinweise auf eine Steinmauer im Wall, wie angeblich 1937/38 beobachtet, konnten allerdings nicht festgestellt werden; ihre Existenz muss daher – auch aufgrund der per se sehr steinreichen Wallaufschüttung und dem kantig brechenden anstehenden Sandstein – kritisch bewertet werden. Verdich-

tet haben sich hingegen die Hinweise, dass der Halbkreiswall nicht in einer Bauperiode, sondern in unterschiedlichen Phasen unbekanntem zeitlichen Abstands errichtet worden ist. Insbesondere die Auswertung der Bohrkernanalysen lässt in einigen Bereichen darauf schließen. Im Suchschnitt erwies sich der Wall als überwiegend sehr kleinteilige, lose Steinaufschüttung, die nur wenig durch Erdreich gefestigt war. Dementsprechend konnte kaum datierbares Fundmaterial geborgen werden. Zwar ließ sich aus der oberen Grabenverfüllung das Fragment einer Flintklinge aus dem Übergang Spätneolithikum / Frühbronzezeit bergen und es fanden sich immer wieder lokal nicht anstehende Flintbruchstücke. Diese können jedoch nicht mit Befunden der Befestigung in einen Zusammenhang gebracht werden. Wahrscheinlich handelt es sich um bei der Aufschüttung des Walls sekundär verlagerte Überreste älterer Nutzungsspuren auf dem Burgberg: Funde ähnlicher Zeitstellung waren schließlich auch schon in den 1930er Jahren geborgen worden. Die ebenfalls gemachten spätmittelalterlichen / frühneuzeitlichen Lesefunde hingegen deuten auf eine Nachnutzung des Burgberges. Im Verlauf der aktuellen Untersuchungen konnte jedoch auch Probenmaterial für ¹⁴C-Analysen gewonnen werden. Die Auswertung der Proben dauert gegenwärtig noch an, aber die Chancen stehen gut, die Entstehungszeit der Wallanlage auf dem Burgberg endlich näher eingrenzen zu können.

Lit.: JACOB-FRIESEN, K.-H. 1935: Die Wallburg auf dem Gehrden Berg. NNU 9, 1935, 1–26. – HEINE, H.-W. 2000: Die ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle im Regierungsbezirk Hannover. MAN 28, Hannover 2000, bes. 100–101.

F, FM: FU Berlin / Komm.Arch. Region Hannover / LMH; FV: LMH

U. Bartelt / B. Ludowici / D. Peters

67 Gehrden FStNr. 24,

Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

2013 fanden die Ausgrabungen auf dem spätkaiser- und frühvölkerwanderungszeitlichen Siedlungsplatz (s. Fundchronik 2010, 45 Kat.Nr. 79, Fundchronik 2011, 99f. Kat.Nr. 126 und Fundchronik 2012, 57 Kat.Nr. 79) wie geplant ihren vorläufigen Abschluss. Während sich auf den noch nicht untersuchten Restflächen im Kernbereich der Siedlung weitere Grubenhäuser, Speicherbauten und Siedlungsgru-

ben – teilweise mit sehr hohem Fundeintrag – erfassen ließen, nahm die Befunddichte auf den nordwestlich davon liegenden Flächen merklich ab. Zwar konnten auch hier die typischen Siedlungsbefunde aufgedeckt werden, darunter ein weiterer Brunnen, allerdings war offensichtlich, dass mit diesen Flächen der Peripheriebereich der Siedlung erfasst wurde. Wie zur Bestätigung ließ sich hier eine Südsüdwest–Nordnordost orientierte lineare Pfostensetzung beobachten, die den Siedlungsbereich nach Westen abschloss. Jenseits dieser Pfostenreihe fanden sich nur noch vereinzelt Befunde. Darunter auch eine isoliert liegende Körperbestattung. In einer unregelmäßig ovalen, mit einer Größe von etwa 5 x 3 m für diesen Zweck deutlich überdimensionierten Grube war ein erwachsener Mann in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Südwesten beigesetzt. Während der Kopf auch im Rahmen natürlicher Dekompositionsprozesse nach rechts gekippt sein kann, mutet die Lage des abgewinkelten linken Arms auf dem Becken intentionell an. Das gilt auch für die einzelne Keramikscherbe zwischen den Zähnen des Toten und einen faustgroßen Stein auf seinem rechten Oberschenkelkopf. Außer zerscherbter Keramik, v.a. neben dem linken Oberschenkel, fanden sich keinerlei Beigaben. Ob die Bestattung in einem zeitlichen Kontext zu der Siedlung steht, wird im Rahmen der weiteren Auswertung zu klären sein. F: Komm.Arch. Region Hannover / ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover / LMH

U. Bartelt

68 Gehrden FStNr. 43,

Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Vorrömische Eisenzeit:

Im Rahmen der Erschließung des Wohngebietes „Großes Neddernholz“ in Gehrden wurden archäologische Sondierungsarbeiten entlang der Erschließungstrassen des Neubaugebietes durchgeführt (s. Fundchronik 2012, 58 Kat.Nr. 81). Ausgehend von der Befundverteilung zeichneten sich zwei Siedlungsareale ab, ein Bereich im Nordosten des Neubaugebietes im Gebiet des Regenrückhaltebeckens (FStNr. 43) und ein weiterer, größerer Bereich im mittleren und westlichen Abschnitt des Neubaugebietes (FStNr. 44, Kat.Nr. 69). Die Siedlungsgebiete trennt vermutlich ein von Nordost nach Südwest verlaufender siedlungsleerer Streifen. Am südwestlichen Rand des Regenrückhaltebeckens bildeten vier

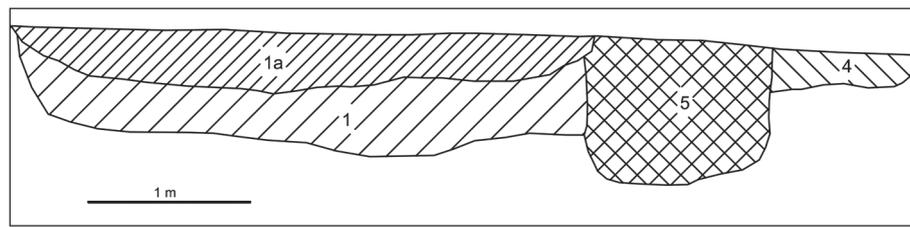


Abb. 65 Gehrden FStNr. 43, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover (Kat.Nr. 68). Profil einer Werkgrube. (Zeichnung: A. Kis)

Pfosten einen Speicherbau, wobei der Achsabstand der Stützen zwischen 1,70m und 2,05m betrug. Einen weiteren Befundkomplex bildete eine große Verfärbung, annähernd rechteckig, mit stark gerundeten Ecken und einer maximalen Ausdehnung von 5,6m x 3,9m (Abb. 65). In einem zweiten Planum (ca. 0,35m unter Planum 1) sowie im Profil ließen sich im nordöstlichen Bereich des Komplexes zwei weitere Gruben (Bef. 4 und 5) und eine mögliche Pfostenstellung (Bef. 6) abgrenzen. Die Hauptgrube (Bef. 1) war noch ca. 0,8m unter Planum 1 erhalten, mit steilen Wandungen und einem nahezu waagerechten Boden. Befund 5 setzte sich im zentralen Längsprofil vor allem durch eine deutlich größere Eintiefung ab. Die Sohle war ebenfalls waagrecht, lag allerdings ca. 0,3m tiefer als bei Befund 1. Die Breite von Befund 5 betrug ca. 1,1m. Befund 4 wiederum schloss nordöstlich an Befund 5 an, ebenfalls mit waagerechter Sohle, die allerdings ca. 0,5m höher lag als bei Befund 5. Möglicherweise handelte es sich bei dem Komplex um eine Werkgrube, wobei Befund 1 den eigentlichen Werkbereich darstellte, während Befund 4 den Sitzplatz und Befund 5 den Bereich für die Füße bildete. Eine Pfostenstellung im Zwickel zwischen Befund 4 und 5 (Bef. 6) bleibt ohne Deutung, da keine weiteren Pfosten erhalten waren. Dort können Gerätschaften verankert gewesen sein oder die Stütze gehörte zu einer Überdachung des Werkplatzes. Die spätere Verfüllung des Grubenkomplexes enthielt im oberen Bereich sehr viel Keramik (Bef. 1a). Weitere Gebäudestrukturen waren nicht erkennbar. Es gab lediglich einige weitere Pfostenstellungen und eine Grube. Das keramische Fundmaterial war relativ einheitlich. Es handelte sich um einfache Gebrauchskeramik, die in die vorrömische Eisenzeit datiert werden kann.

Die bauvorbereitende Ausgrabung der Gesamtflächen ist für 2014 geplant.

F: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover); FM:

U. Buchert, C. Kunze (Archaeofirm Poremba & Kunze GbR); FV: Komm.Arch. Region Hannover
U. Buchert / C. Kunze

69 Gehrden FStNr. 44, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover Vorrömische Eisenzeit:

Im Rahmen der Erschließung des Wohngebietes „Großes Neddernholz“ in Gehrden wurden archäologische Sondierungsarbeiten entlang der Erschließungstrassen des Neubaugebietes durchgeführt. Zwei Siedlungsareale wurden durch einen von Nordost nach Südwest verlaufenden siedlungsleeren Streifen getrennt. Die FStNr. 44 nimmt das Zentrum und den westlichen Bereich des Baufeldes ein. (vgl. FStNr. 43, Kat.Nr. 68).

An der Nordseite des zentralen Platzes des Baugebietes wurden die Pfostenstellungen eines Langhauses angeschnitten. Sichtbar waren Teile der westlichen Schmalseite und der südlichen Langseite. Die freigelegte Breite betrug ca. 4,5m, die maximal erhaltene Länge ca. 21,3m, wobei die Jochweite sehr unregelmäßig war. Zwei Pfosten lagen im Inneren des Baukörpers; bei ihnen kann es sich um Reste von Trennwänden oder Einbauten gehandelt haben. Das östliche Ende des Gebäudes war nicht zu erschließen. Im Süden des Untersuchungsgebietes bildeten drei Pfosten einen annähernd rechtwinkligen Grundriss mit einer Jochweite von ca. 2,2m. Die Position des anzunehmenden vierten Eckpfostens dieses Speichergebäudes liegt im Bereich eines modernen Leitungsgrabens. Ca. 60m nordwestlich des beschriebenen Hauses lag ein weiterer Vier-Pfosten-Speicher, wobei der Achsabstand der Stützen zwischen 2,1m und 2,15m betrug.

Unmittelbar nordwestlich davon umstanden fünf Pfosten eine kreisrunde Grube, deren Durchmesser ca. 1,4m betrug. Sie hatte eine nahezu senk-

rechte Wandung und erreichte eine Tiefe von 1,05 m unter Planum 1. Ihre Verfüllung bestand aus mehreren deutlich unterscheidbaren Schichten, wobei direkt auf der Sohle eine sehr humose Schicht lag. Möglicherweise handelte es sich um einen Brunnen, der mit einer Dachkonstruktion versehen worden war.

An der Südostecke des zentralen Platzes des Baugebietes, ungefähr 40 m von dem beschriebenen Langhaus entfernt, fand sich ein Ofen. Es handelte sich um eine langovale Verfärbung, bei der deutlich der rot verziegelte Bereich der Ofenkuppel und der vorgelagerte Feuerungsraum unterschieden werden konnten. Weitere Gebäudestrukturen waren nicht erkennbar. Es gab allerdings zahlreiche weitere Gruben und Pfostenstellungen, die die Existenz einer Siedlung im gesamten westlichen Bereich des Baugebietes belegten. Das keramische Fundmaterial war relativ einheitlich. Es handelte sich um einfache Gebrauchskeramik, die in die vorrömische Eisenzeit datiert werden kann.

Die bauvorbereitende Ausgrabung der Gesamtflächen ist für 2014 geplant.

F: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover); FM: U. Buchert, C. Kunze (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Komm.Arch. Region Hannover

U. Buchert/C. Kunze

70 Hannover FStNr. 87,

Gde. Stadt Hannover, Region Hannover

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die geplante Neubebauung des nach dem 2. Weltkrieg unbebaut gebliebenen Grundstückes zwischen Leineufer, Roßmühle und Burgstraße durch die Helma Wohnungsbau GmbH war Anlass für die von der UDSchB der Stadt Hannover und dem NLD, Gebietsreferat Hannover, beauftragte bauvorbereitende archäologische Untersuchung. Auf einem für die Genese der Stadt Hannover wichtigen, als Kristallisationspunkt der Stadtentstehung diskutierten Gelände wurde die Ausgrabung vom 7. August bis 14. Dezember 2013 durch die Fa. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR aus Isernhagen durchgeführt. Das ca. 1900 m² umfassende Areal war u. a. hinsichtlich zweier Gesichtspunkte für die Stadtgeschichte Hannovers von besonderer Bedeutung. Einerseits gehört das Grundstück zur zuletzt durch H. PLATH (1961) postulierten und von A. BÜSCHER (1993) kritisierten, befestigten Lehnshofsiedlung, welcher die Sicherung eines hypothetischen Leineübergangs in Flucht

der Roßmühle sowie eines ebenfalls angenommenen Fernverkehrswegs entlang des Straßenzuges der Lein-/Burgstraße oblag und die als einer der Siedlungskerne Hannovers galt. Historische Indizien adliger Grundstückseigner liefert das Haus- und Verlassungsbuch der Stadt Hannover von 1428, ein archäologischer Beleg konnte bisher jedoch nicht erbracht werden. Ebenfalls umstritten ist die Datierung dieser Herrenhöfe ins 10./11. Jh. (PLATH 1961; BÜSCHER 1993, 101–105). Eine der Kernfragen war somit der Nachweis und wenn möglich die chronologische Verortung in diesem Kontext zu sehender archäologischer Substanz.

Eine weitere zentrale Fragestellung betraf den Charakter und Verlauf der Stadtbefestigung Hannovers, welche in unmittelbarer Nähe durch den Beginenturm eindrucksvoll repräsentiert wird, durch den Bau des Zeughauses 1643 im weiteren Verlauf nach Norden jedoch nicht mehr nachvollziehbar war. Auf Basis der historischen Quellen ist die Stadtbefestigung kaum rekonstruierbar. Ein Urkundenbeleg zur Erstbefestigung existiert nicht. Erst 1241 in einer Bestätigung der städtischen Rechte durch Herzog Otto das Kind wird die Existenz einer Befestigung angedeutet. Die Termini „*extra*“ und „*intra muros*“ erscheinen dann in Urkunden der 2. Hälfte des 13. Jhs. Präzisiert wird dies erst im Privileg Herzog Wilhelms von 1357, welches dem Rat gestattet, Hannover mit Mauer und Graben zu befestigen.

Zur Frage der Stadtbefestigung lieferte die Grabung wertvolle Ergebnisse. Auf ca. 8 m Länge wurde ein 1,32 bis 1,95 m breites und bis zu 1,53 m tiefes, in Flucht der Zeughausmauer verlaufendes Fundament, die Stadtmauer, erfasst. Diesem nur schlecht vermörtelten und aus groben Bruchsteinen zweischalig aufgebauten Mauerwerk wurden später an der Außenseite zwei deutlich massivere, sorgfältiger gesetzte und vermörtelte Fundamente von 2,6 m Länge, 1,3 bis 1,5 m Breite und bis zu 2,6 m Tiefe mit einem Abstand von 2,4 m orthogonal vorgeblendet. Der wahrscheinlichste Interpretationsansatz hierfür ist der Anbau eines weiteren Turmes an die Stadtmauer. Ca. 5 m vor der Stadtmauer bildete ein Spitzgraben von 11,5 m Breite und 3,5 m Tiefe das Annäherungshindernis. Funde aus den ältesten Straten der Grabenverfüllung, u. a. ein Hannoveraner Hohlpfennig von 1482 (Abb. 66.1), Bleikugeln und Keramikfragmente des 14. und 15. Jhs. sprechen für eine späte Anlage des Grabens. Noch vor dem Bau des Zeughauses 1643 verlor der Graben seine fortifikatorische Bedeutung und wurde intentionell verfüllt.

Der archäologische Nachweis des Ausbaus der Stadtbefestigung korrespondiert also weitestgehend mit den Schriftquellen. Auch bezüglich des älteren Mauerfundaments bestätigen die archäologischen Erkenntnisse das durch die Schriftquellen vage vermittelte Bild. Der Stadtmauerrest lässt sich stratigraphisch frühestens ins 13. Jh. datieren, da das Mauerwerk in die Verfüllschichten über den Resten eines dendrochronologisch auf das Ende des 12. Jhs. datierten, ausgebrannten Holzkellers eingreift.

Dieser Keller zählt zu den ältesten Befunden im untersuchten Gebiet. Die mit 9,6 m Länge und 6,2 m Breite ungewöhnlich große Struktur stand parallel zur Rossmühle ca. 10,5 m innerhalb des Grundstückes etwa auf Höhe des Marstalltores. Die Wandverkleidung bildeten senkrecht eingegrabene Spaltbohlen. Begangen werden konnte der Keller über eine ca. 3 m lange und 1,82 m breite Rampe an der Nordostecke. Die Höhendifferenz zwischen der Kellersole und dem höchsten erhaltenen Punkt der Rampe lässt auf eine Höhe von mindestens 1,8 m schließen. Sowohl die je vier Pfosten an den Längsseiten als mögliche Ständer für eine Schwellbalkenkonstruktion als auch der hohe Anteil von Brandlehm deuten auf einen Fachwerkbau hin. Aus dem nicht erkennbar befestigten Laufhorizont der Kellersole sowie dem Brandhorizont wurden in großen Mengen stark korrodierte Nägel und Keramik des ausgehenden 12./beginnenden 13. Jhs., mehrheitlich Kugeltopffragmente harter grauer Irdenware, aber auch Pingsdorfer Machart geborgen. Im Fundgut aus diesen Schichten bilden eine vogelförmige Kragenschließe (Fürspan) (Abb. 66.2), ein eisernes Ortband (Abb. 66.3) sowie zwei Spielfiguren aus Keramik, eine anthropomorphe sowie eine vermutliche Pferdefigur, besondere Kleinfunde. Den großdimensionierten Holzkeller und die aus dem Befundzusammenhang rekonstruierbare obertägige Bebauung kann man als Indiz für Besitzer gehobener sozialer Stellung sehen. Mit Ausnahme des stark korrodierten Ortbandes fehlen eindeutig statusrelevante Funde, die für die Interpretation als Teil der Lehnshofsiedlung sprechen würden.

Das übrige erfasste Befundspektrum bestand erwartungsgemäß neben den Fundamenten und Kellern der frühneuzeitlichen und gründerzeitlichen Bebauung aus sich stark überlagernden, meist hoch- und spätmittelalterlichen Befunden. Auf dem nur flach neuzeitlich überprägten Grundstück Burgstraße 2 konnte stratigraphisch ein funktionaler Wandel in der Parzellennutzung nachvollzogen werden. In

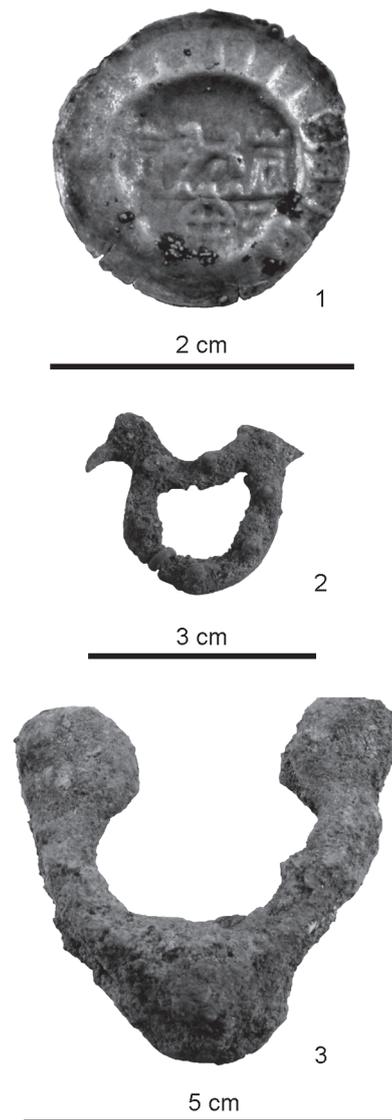


Abb. 66 Hannover FStNr. 87, Gde. Stadt Hannover, Region Hannover (Kat.Nr. 70)

1 Hohlpfennig, **2** Fürspan in Vogelform, **3** eisernes Ortband. (Foto: M. Brückner)

einem Zeitraum vom späten 13. bis zum 16./17. Jh. dominieren vor allem zur Abfallentsorgung genutzte Grubenbefunde. Fünf dieser Gruben waren aufgrund ihrer Konstruktionsweise und der Verfüllschichten als Fäkalienruben anzusprechen. Vier der Kloaken bestanden aus einem runden, 0,5–0,8 m durchmessenden und mindestens 1,5 m tiefen Schacht mit vermutlich fassartiger Auskleidung. Das geborgene Fundgut bestand primär aus hartgebrannter, grauer Irdenware, darunter auch ganze Kugeltöpfe und Steinzeug, welche einen Nutzungszeitraum im 14./15. Jh. implizieren. Die stratigraphisch

älteste der Kloaken unterschied sich von diesen durch ihre rechteckige Grubenform. Der 1,92 x 1,19 m große Schacht war mit Brettern ausgekleidet, die durch sechs Pfosten gegen die Grubenwand stabilisiert wurden. In ihr fand sich ein Kugeltopf pingsdorfartiger Ware, welche auch aus südniedersächsischer Keramikproduktion stammen kann und eine Datierung noch ins 13. Jh. zulässt.

Diese Kloaken überlagerten zwei der vier dokumentierten Brunnen. Beide ähnelten sich im Aufbau mit rechteckigen Schächten (bis zu 1,2 x 0,8 m) und wiesen stark vergangene Holzreste an den Schachtgrenzen auf. Die trichterförmigen Baugruben mit bis zu 6 m Durchmesser verdeutlichen die Arbeitsleistung bei der Erschließung des Trinkwasserzugangs. Leider ließ die durch das Bauvorhaben vorgegebene Eingriffstiefe keine vollständige Untersuchung der Brunnenbefunde zu. Durch Bohrungen wurden Mindesttiefen von 1,5 bis 1,8 m unter der maximalen Eingriffstiefe von 3,5 m unter Geländeoberkante (ca. +52,75 m NN) ermittelt. Somit konnten die erfahrungsgemäß fundreichsten und für die Datierung aussagekräftigsten Straten nicht ergraben werden. Da beide Brunnenbefunde stratigraphisch älter als der westlich von ihnen gelegene, dendrodatierte Holzkeller sind, ergibt sich für sie ein *terminus ante quem* von ca. 1177.

Die während der Ausgrabung gewonnenen Erkenntnisse veranschaulichen die Veränderungen während der Entstehung und Entwicklung Hannovers. Auch über die oben schlaglichtartig betrachteten, exzeptionellen Befunde hinaus deuten die Artefakte auf eine intensive Nutzung des Geländes erst ab dem 12., verstärkt aber ab dem 13. Jh. Auffällig war eine über der ersten Kulturschicht aufgebrachte mächtige Planierung, die auf der gesamten unbebauten Fläche nachweisbar war. In diese tiefte auch das Stadtmauerfundament ein. Mit der Errichtung der Stadtbefestigung erfolgte offenbar eine Neustrukturierung des Stadtgebietes in ihrem Umfeld. Vermutlich an den Straßenzügen errichtete Wohnbebauung des 13. bis 15. Jhs. fehlt aufgrund der Überprägung durch die neuzeitlichen Fundamente und Keller. Das Mauerwerk des 16. und 17. Jhs. zeichnet deutlich die für das Jahr 1686 rekonstruierten, langschmalen Grundstücksgrenzen nach. Eine weitere Zäsur stellt die gründerzeitliche Bebauung dar. Neben dem größeren Kellerkomplex auf den Eckgrundstücken Rossmühle / Burgstraße und einem weiteren im zentralen und nordöstlichen Teil der Grabungsfläche, der sich nicht mehr an der bestehenden Parzelle-

rung orientiert, und einem weiteren im zentralen und östlichen Teil der Grabungsfläche fallen vor allem die kleineren Vorratskeller durch ihre Konstruktion auf. Diese sind nicht aus Backsteinen des für das letzte Drittel des 19. Jhs. typischen Formates aufgebaut, sondern bestehen größtenteils aus großformatigen, sorgfältig behauenen Sandsteinquadern und -platten. Aus wirtschaftlicher Sicht ist die Anschaffung solch kostspieligen Baumaterials für eine nicht-repräsentative Hinterhofbebauung unwahrscheinlich. Möglicherweise ist im Rückbau des nördlichen Teils des Zeughauses 1886 eine deutlich kostengünstigere Bezugsquelle zu sehen. Der tragischste Einschnitt in die Bebauungsstruktur wird durch den Zerstörungshorizont des Zweiten Weltkriegs gebildet, aus dem als Kuriosum auch ein erhaltenes Einmachglas mit Bohnen geborgen werden konnte.

Lit.: PLATH, H. 1961: Die Anfänge der Stadt Hannover. Hannoversche Geschichtsblätter 1961, 169–216. – BÜSCHER, A. 1993: Siedlung Tigislehe – Lehnshofsiedlung – Marktsiedlung? Überlegungen zur Frühgeschichte der Stadt Hannover. Die Kunde N.F. 44, 1993, 95–113.

F, FM: Archaeofirm Poremba & Kunze GbR; FV: zunächst NLD
M. Brückner

71 Kirchhorst FStNr. 10,

Gde. Kirchhorst, Region Hannover

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Bereits im Jahr 2012 waren die Erschließungsarbeiten für das neue Gewerbegebiet „Südlich Trenne Moor“ in der Gemarkung Kirchhorst archäologisch begleitet worden (s. Fundchronik 2012, 62 Kat.Nr. 91). Dabei konnte insbesondere der Nordwesten des ca. 10 ha großen Areals flächig untersucht werden. Im Jahr 2013 kam im Südwesten ein weiterer, 27.700 m² großer Bereich hinzu, der die Lücke zwischen einem Gräberfeld im Nordwesten und dichten Siedlungsbefunden entlang der südlichen Zufahrtsstraße schließen konnte. Es zeigte sich nun, dass der Siedlungsbereich vom Bestattungsplatz durch einen ca. 120 m breiten, nahezu befundleeren Streifen getrennt war. Die Untersuchung wurde von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR durchgeführt. Wichtigster Befund der diesjährigen Kampagne war ein vollständig erhaltener Hausgrundriss. Ein Wandgraben umschloss ein rechteckiges Gebäude mit abgerundeten Ecken und den Außenmaßen 13,7 x 7,9 m. Der Wandgraben war zwar nur noch 10 bis 15 cm tief erhalten, hob sich im Planum aber mit einer Breite

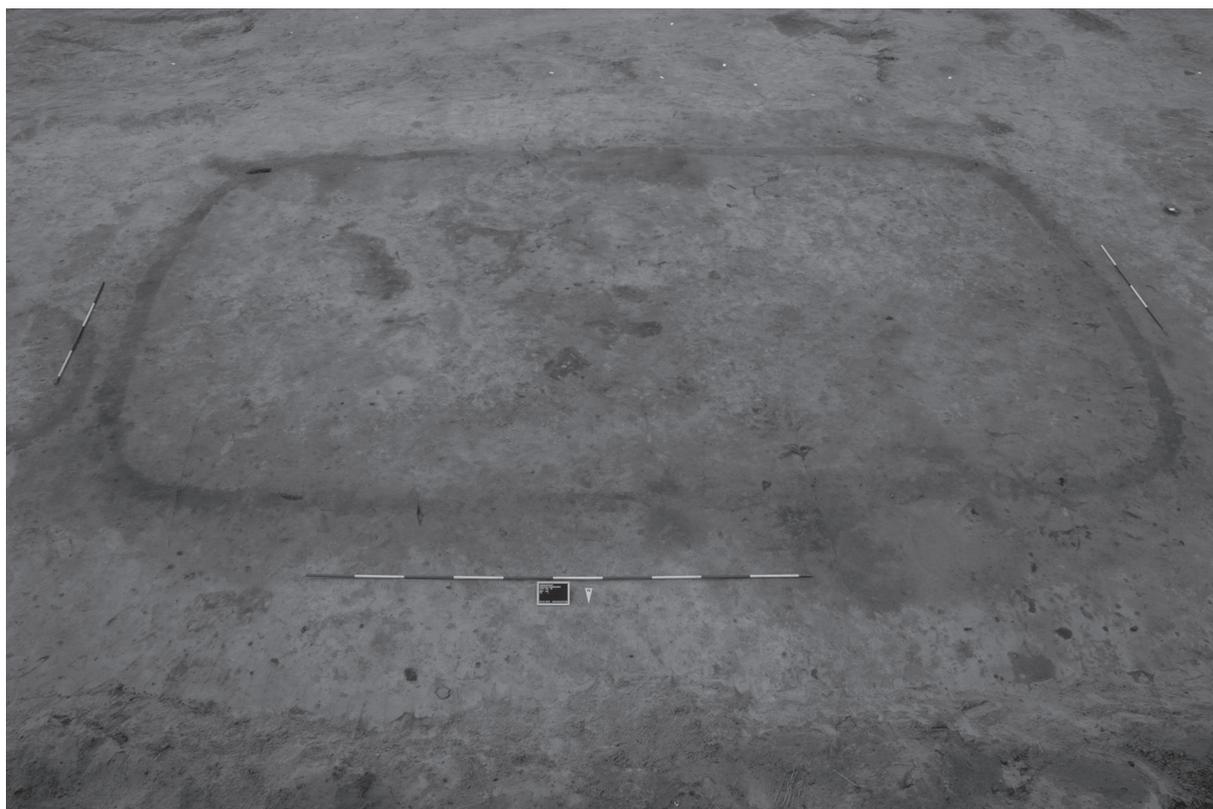


Abb. 67 Kirchhorst FStNr. 10, Gde. Isernhagen, Region Hannover (Kat.Nr. 71). Wandgraben eines Hauses, Blick nach Süden.
(Foto: J. Stämmler)

von 25 bis 30 cm deutlich und lückenlos ab (*Abb. 67*). Zugehörig waren mehrere Pfostenstellungen im Wandbereich. Ein Firstpfosten stand ziemlich genau im Zentrum des Gebäudes. Weitere Hinweise auf die Binnengliederung des Hauses konnten allerdings nicht gewonnen werden.

In der Südwestecke der Grabungsfläche, ca. 105 m von dem eben beschriebenen Haus entfernt, fanden sich Reste einer weiteren Baustruktur. Sichtbar war der östliche Abschluss eines annähernd rechtwinkligen Gebäudes mit gerundeten Ecken. Die Ostwand hatte eine Länge von ca. 5,55 m. Die Nordwand war noch auf einer Länge von ca. 4,1 m sichtbar und wurde dann durch eine Störung geschnitten. An der Südostecke war gerade noch die Umbiegung erkennbar, bevor hier die genannte Störung eingriff. Ergänzt wurde der Befundkomplex durch drei innenliegende, parallel zur Ostwand verlaufende Pfosten sowie einen weiteren Pfosten in der Mittelachse. In der Achse der Ostwand dieses Gebäudes schloss nach Norden mit geringem Abstand ein weiterer Wandgraben an, der noch in einer Länge von 6,6 m erhalten war. Ob es sich wirklich

um ein Gebäude handelte oder doch um eine Einfriedung, muss bei dem schlechten Erhaltungszustand offen bleiben.

Im Umkreis des Hauses und vor allem südlich davon wurden zahlreiche Siedlungsspuren dokumentiert. Insgesamt konnten 66 Pfostenstellungen und 19 Gruben identifiziert werden. Diese belegen zwar deutlich den Siedlungscharakter der Fundstelle und ermöglichen mit ihrem Fundmaterial eine Datierung in die späte Bronzezeit bzw. die frühe Eisenzeit, aber an keiner Stelle ließen sie konstruktive Zusammenhänge erkennen.

In jedem Fall wurde deutlich, dass sich die Fundstelle nach Süden und Westen über das jetzt freigelegte Areal hinaus fortsetzt und dort mit weiteren Befunden zu rechnen ist.

F: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Komm.Arch. Region Hannover U. Buchert

**72 Lenthe FStNr. 14,
Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover**
Römische Kaiserzeit:

Erneute Begehungen erbrachten im Berichtsjahr weitere Buntmetallfunde von dem seit seiner Entdeckung regelmäßig begangenen Fundplatz. Neben Bronze- und Silberschmelz, Bronzeblechfragmenten und einem runden Silberbeschlag (vermutlich von einem Pferdezaumzeug stammend) konnte auch eine kleine Rollenkappenfibrel aufgefunden werden. Die Fibel ist nur noch fragmentarisch erhalten: Spiralapparat und Nadel fehlen, die Nadelrast ist stark bestoßen. Der Bügel weist sowohl Kreisaugen als auch lineare Verzierungen auf. Die Fibel lässt sich in die ältere römische Kaiserzeit datieren.

F: J. Blanck, Hannover; FM: J. Blanck, Hannover/Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm. Arch. Region Hannover. U. Bartelt/J. Blanck

**73 Lenthe FStNr. 25,
Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover**

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und unbestimmte Zeitstellung:

2013 wurden auf der altbekannten Fundstelle erneut Begehungen durchgeführt. Dabei konnten sowohl weitere Buntmetallfunde als auch Keramikscherben geborgen werden. Zu den eindeutig identifizierbaren Metallobjekten gehören ein Gürtelhakenfragment und eine stark zerdrückte Augenfibel. Bei einem ebenfalls gefundenen Silbermünzfragment handelt es sich höchstwahrscheinlich um einen römischen Denar. Darüber hinaus ließ sich, wie schon in den Jahren zuvor, eine große Anzahl Bronze- und Silberschmelz sowie Bronzeblechfragmente – größtenteils Gefäßfragmente – von der Fläche absammeln. Bei den aufgefundenen Scherben dominiert grob gemagerte, schlecht gebrannte Gebrauchskeramik vorgeschichtlicher Machart. Zudem fand sich ein tönerner Spinnwirtel. Insgesamt verweist das keramische Fundmaterial auf eine größere, vermutlich mehrphasige Siedlung in diesem Bereich. Der große Anteil an Bronze- und Silberschmelz wie auch der hohe Fragmentierungsgrad der anderen bislang gefundenen Buntmetallobjekte, die, soweit bestimmbar, in die vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und frühe Völkerwanderungszeit datieren, lässt zudem auf Buntmetallhandwerk vor Ort schließen. Der Fund eines frühneuzeitlichen Grapenfußes hingegen ist ebenso wie der Fund spätmitalterlicher / frühneuzeitlicher Keramikscherben

eher einem neuzeitlichen Fundschleier, wie er auf den meisten ackerwirtschaftlich genutzten Flächen in diesem Raum anzutreffen ist, zuzurechnen.

F: J. Blanck, Hannover; FM: J. Blanck, Hannover/Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm. Arch. Region Hannover. U. Bartelt/J. Blanck

**74 Lenthe FStNr. 26,
Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover**
Römische Kaiserzeit, frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Bei den diesjährigen Begehungen konnten weitere Funde von dem vor einigen Jahren entdeckten Fundplatz (s. Fundchronik 2011, 53 Kat.Nr. 73) geborgen werden. Neben wenigen, teilweise stark verrollten Scherben grobkeramischer Gefäße vorgeschichtlicher Machart und einem frühneuzeitlichen bronzernen Grapenfuß ließen sich auch zwei frühgeschichtliche Fibeln bzw. Fragmente davon bergen. Von einer Rollenkappenfibel konnte nur noch ein Teil des linienverzieren Bügels mit Rollenkappen und Wulst aufgefunden werden. Besser erhalten ist eine Kreuzfibel (16x16mm). Sowohl an den Kreuzenden als auch zentral finden sich kleine Bohrungen, die gegebenenfalls einst Einlagen aus anderem Material enthielten, die sich allerdings nicht erhalten haben. Zudem fand sich auf der Fläche noch ein unregelmäßig kegelförmiges Bleiobjekt, das sich jedoch weder zeitlich noch funktional ansprechen lässt.

F: J. Blanck, Hannover; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

**75 Lenthe FStNr. 33,
Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover**

Römische Kaiserzeit:

Bereits 2011 wurde im Rahmen systematischer Oberflächenbegehungen ein römischer Denar aus der Zeit des Kaisers Trajan gefunden. Die Silbermünze (Dm. 19mm, Gew. 2,9g) zeigt auf der Vorderseite das Portrait eines mit Lorbeerkranz geschmückten Mannes nach rechts. Die Umschrift ist stellenweise unleserlich; sie lautet *IMP TRAIANO AUG GER [...] P COS VPP*. Auf der Rückseite ist eine sitzende Figur nach links zu sehen, allerdings sind die Attribute nicht eindeutig zu erkennen, sodass offen bleiben muss, um wen es sich handelt. Die Umschrift lautet *SPQR OPTIMPO PRINCIPI*. Der Denar lässt sich entsprechend der Legende auf

der Vorderseite in die erste Dekade des 2. Jhs. n. Chr. datieren.

F: J. Blanck, Hannover; FM: J. Blanck, Hannover / Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm. Arch. Region Hannover U. Bartelt / J. Blanck

76 Lenthe FStNr. 35,

Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Frühes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Nördlich des Benther Berges wurde im Rahmen systematischer Begehungen u.a. eine kleine runde Scheibenfibel (Dm. 17 mm) aus Bronze gefunden. Die Schauseite zeigt ein stilisiertes Kreuz (Abb. 68). Die Motivlinien sind als Stege gegossen, die Zwischenräume waren mit Grubenemail ausgefüllt, das sich durch die Lagerung im Boden jedoch größtenteils dunkel verfärbt bzw. zersetzt hat. Auf der Fibrückseite ist der Nadelhalter bis auf einen kleinen Rest abgebrochen. An der Nadelaufhängung findet sich ankorrodiertes Eisen (vermutlich von der Nadel stammend). Die Kreuzemailfibel kann in das 9./10. Jh. datiert werden. Darüber hinaus fand sich auf der Fläche noch ein kegelförmiges Bleiobjekt mit einer senkrechten Durchbohrung, das sich jedoch weder zeitlich noch funktional genauer einordnen lässt.

F: J. Blanck, Hannover; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover. U. Bartelt

77 Lenthe FStNr. 36,

Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Völkerwanderungszeit:

Bei Begehungen östlich von Lenthe wurde das unregelmäßig rechteckige Fragment einer bronzenen Riemenzunge gefunden. Erhalten hat sich deren oberer Abschnitt (L. 28 mm) mit geschlitztem Zwingenteil. Auf der Vorderseite trägt das Riemenzungenfragment eine Verzierung aus Kreisäugen. Die Tatsache, dass Teile der Verzierung am unteren Ende gekappt sind, legt nahe, dass die Riemenzunge einst länger war. An den Seiten weist das Fragment zudem teilweise schartige Einkerbungen auf, sodass die ursprüngliche Form der Riemenzunge nicht sicher rekonstruiert werden kann. Eine Datierung in die Völkerwanderungszeit ist daher nur unter Vorbehalt möglich.



Abb. 68 Lenthe FStNr. 35, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover (Kat.Nr. 76). Frühmittelalterliche Kreuzemailfibel. (Foto: U. Bartelt)

F: J. Blanck, Hannover; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

78 Mandelsloh FStNr. 41,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Jungsteinzeit:

Die erneute Begehung einer bereits seit rund 30 Jahren bekannten Fundstelle erbrachte weitere Oberflächenfunde v.a. in Form von Silices. Neben fünf Dutzend Flintabschlägen und einer Anzahl gebrannter Flintrümmen konnten ein Flintbohrer, ein Flintschaber sowie vier Flintkratzer aufgefunden werden. Zudem wurden drei Reib- oder Glättsteine aus Felsstein gefunden.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

79 Mandelsloh FStNr. 44,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Jungsteinzeit:

Von einer bekannten Fundstelle mit u.a. neolithischer Keramik konnten bei einer Begehung zahlreiche Silices abgesammelt werden: Neben Flintabschlägen und verbrannten Flintrümmern verschiedener Größen sind insbesondere ein Flintbohrer, zwei Flintkratzer, zwei Flintschaber und ein Flintstichel zu nennen.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

80 Mandelsloh FStNr. 65,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
 Unbestimmte Zeitstellung:

Im Rahmen systematischer Oberflächenbegehungen konnte nordwestlich von Mandelsloh eine bis dato unbekannte Fundstelle entdeckt werden. Es ließen sich u. a. zwei Flintkratzer und ein Flintschaber auflesen.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm.Arch.
 Region Hannover U. Bartelt

81 Mandelsloh FStNr. 66,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
 Jungsteinzeit:

Bei Begehungen nordwestlich von Mandelsloh wurden auf einem Acker neben einer größeren Anzahl von Flintabschlägen und craquelierten Flintrümmern weitere Flintartefakte aufgelesen. Zu den Funden gehört auch eine geflügelte Pfeilspitze (Typ 8 nach KÜHN 1979) aus dunkelgrauem Flint mit schwach gewölbten Schneiden, bogenförmig eingezogener Basis und spitz auslaufenden Flügeln, von denen einer abgebrochen ist (L. 31 mm, Br. 15,5 mm, D. 4 mm). Die Pfeilspitze lässt sich ins Spätneolithikum datieren. Zudem wurden noch ein Flintstichel, vier Flintkratzer unterschiedlicher Form und Größe sowie vier Flintklingenfragmente gefunden, die sich jedoch zeitlich nicht näher einordnen lassen.

Lit.: KÜHN, SCHLESWIG-HOLSTEIN 1979.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm.Arch.
 Region Hannover U. Bartelt

82 Mariensee FStNr. 8,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
 Unbestimmte Zeitstellung:

Östlich von Mariensee konnten oberhalb der Niederung des Hagener Baches von einer bislang unbekannt Fundstelle neben zahlreichen Flintabschlägen und gebrannten Flintrümmern auch ein Flintkratzer und zwei Flintklingenfragmente aufgelesen werden. Darüber hinaus fand sich ein kleines Stück Schlacke.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm.Arch.
 Region Hannover U. Bartelt

83 Neustadt FStNr. 17,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
 Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Mit der Hauptuntersuchung im Vorfeld einer neuen Wohnbebauung wurden Sondagen aus dem Jahr 2012 fortgesetzt (s. Fundchronik 2012, 63, Kat.Nr. 95).

Der markanteste Befundkomplex war eine rechtwinklig umbiegende Pfostenreihe aus 18 Einzelpfosten. Auf der von Ost nach West ausgerichteten südlichen Langseite waren über eine Distanz von ca. 10 m zwölf Pfostenstellungen erhalten. Die östliche Schmalseite wies mit sechs Pfosten eine Länge von ca. 4,5 m auf. Wegen des geringen Querschnittes der Pfostengruben von ca. 0,25 m handelte es sich wahrscheinlich um eine Einfriedung. Der weitere Verlauf dieser Konstruktion konnte nicht mehr erfasst werden. Insgesamt war die Befunderhaltung sehr schlecht. Alle Befunde waren nur noch schwach erkennbar und in geringer Tiefe erhalten.

Außer der genannten Einfriedung wurden sieben Siedlungsgruben und fünf Pfosten dokumentiert, die sich keiner Baustruktur zuweisen ließen.

Wie sich bereits in der Voruntersuchung abgezeichnet hatte, blieb der gesamte östliche und südöstliche Bereich des untersuchten Areals, der latent staunässegefährdet ist, befundleer.

Bei dem spärlichen keramischen Fundmaterial handelt es sich um Gebrauchsware, die in die jüngere Bronzezeit bis in die frühe vorrömische Eisenzeit datiert werden kann. Hinzu kommen einige Feuersteinartefakte und Schlacken.

F: U. Bartelt, Komm.Arch. Region Hannover, FM: U. Buchert, ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR, FV: Komm.Arch. Region Hannover U. Buchert

84 Neustadt FStNr. 23,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
 Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Rahmen von Umgestaltungs- und Sanierungsarbeiten sowie Erdarbeiten zur Gewinnung von Erdwärme fanden umfangreiche Bodenbewegungen am Schloss Landestrost statt. Das Schloss wurde 1573 auf den Resten einer zehn Jahre zuvor niedergebrannten Burg erbaut. Der Bauherr Herzog Erich II. zu Braunschweig-Lüneburg ließ das Schloss im Stil der Weserrenaissance errichten. Bevor der Bau vollendet war, verstarb der Herzog im Jahre 1584 plötzlich, sodass die Bauarbeiten nicht vollständig abgeschlossen werden konnten. Während des Dreißig-



Abb. 69 Neustadt FStNr. 23, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 84). Schloss Landestrost, Kellergewölbe und nördliche Fundamentmauer. (Foto: K. Gerken)

jährigen Krieges wurde das Schloss so wie auch die Stadt von den Dänen besetzt und erst im Jahre 1635 wieder befreit.

Die baubegleitenden Untersuchungen begannen bei der Verlegung der Erdwärmekollektoren. Hierzu wurden 0,8 bis 1,5 m breite Schächte von bis zu 2 m Tiefe ausgebaggert. Dabei wurden zunächst ausschließlich Verfüllschichten festgestellt, die aus dem örtlich anstehenden Material bestanden und dem Kellerbau des Schlosses entstammen dürften. Das Material besteht aus dem örtlich anstehenden Deistersandstein mit eingelagerten Schiefertönen, einer kreidezeitlichen Formation, die hier bis an die Oberfläche heranreicht.

Im Baubereich sind diese Tone als Verwitterungsbruch in großer Mächtigkeit (über 2 m) aufgeschüttet und zum Teil durch jüngere Baumaßnahmen umgelagert. Die Aufnahme der Profile konnte zum größten Teil aus Sicherheitsgründen nur von außen erfolgen. Lediglich bei der späteren Verlängerung eines Grabens nach Westen, der breiter angelegt wurde, war ein kurzer Aufenthalt zur Dokumentation eines dort freigelegten Fundaments möglich.

Dieses in etwa 2,5 m Länge aufgeschlossene Fundament gehört zu einem abgerissenen älteren Gebäudeteil des Nordflügels des Schlosses. Nach Norden hin war die Verblendmauer aus Bruchsteinen gesetzt. Der rückwärtige Teil war mit Bruchsteinen aus demselben Material sowie Ziegelbruch verfüllt.

Aus dem Abraum konnte zahlreiche Fundmaterial geborgen werden: zunächst ist eine Reihe von frühneuzeitlichen Keramikscherben des 16.–18. Jhs. zu nennen. Neben Fragmenten von Grapen fanden sich Teller, die Malhorndekor aufweisen. Sehr zahl-

reich liegen Tierknochen vor, die als Nahrungsreste zu interpretieren sind. In diesem Zusammenhang sind auch Schalen von Flussmuscheln zu sehen. Zudem sind einige schwarzbraune, grüne und gelbe Ofenkachelfragmente zu nennen, die ebenfalls in das 16.–18. Jh. datieren.

Darüber hinaus sind auch Kugeltopfscherben aus dem 13.–15. Jh. in einigen Exemplaren vorhanden. Einige wenige Keramikscherben ließen sich aus stratifizierten Schichten bergen. Diese fanden sich aber ausschließlich in den nordöstlichen Bereichen der Baumaßnahmen an der Basis der Profile etwa ab ca. 160 cm Tiefe.

Vom 29.11.–03.12.2013 wurde im Rahmen gartenarchitektonischer Planungen der Boden östlich des Nordflügels bis auf eine Gewölbekellerdecke abgetragen. Dabei konnten die Außenmaße des Kellers, der heute von einer Sektkellerei genutzt wird, in Verlängerung des bestehenden Gebäudes mit ca. 3,8 m ermittelt werden. Die Decke besteht aus plattigem Tonschiefergestein sowie Wasserbausteinen, die mit Kalkmörtel vermauert sind. An der westlichen Außenmauer befindet sich dem Gewölbe lose vorgepackt eine Lage aus Bruchstein. Im Bereich dieser Bruchsteinpackung fand sich zahlreiches Fundmaterial.

An den nördlichen sowie südlichen Enden des Kellers konnten Außenmauern, die aus dem gleichem Material aufgebaut waren, dokumentiert werden (Abb. 69). Diese weisen im Mittel eine Stärke von etwa 2 m auf. Die nördliche Mauer ist über der Kellerdecke noch ca. 1 m aufgehend erhalten. Dagegen schließt die südliche Mauer etwa bündig mit der Kellerdecke ab. Beim Restabtrag der an der südlichen Mauer noch stehen gebliebenen Bodenreste



Abb. 71 Neustadt FStNr. 23, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 84). Schloss Landestrost, Austernschalen. (Foto: K. Gerken)

kam etwa 2,5 m entfernt von der jetzigen Gebäude-mauer zahlreiches Fundmaterial des 17.–18. Jhs. zutage. Bei der Aufnahme zeigte sich, dass in diesem Bereich der äußere Teil der Fundamentmauer unterbrochen war, zum Innenbereich hin kam ein Mauerbogen zutage, der vermutlich zu einem Eingang oder einem Lichtschacht gehörte. Diese Stelle wurde aber nur partiell auf einer Breite von 80 cm und einer Tiefe von ca. 50 cm freigelegt, zumal der Befund von den Bauarbeiten nicht weiter berührt wurde. Das Fundmaterial aus dem Bereich des Kellergewölbes setzt sich primär aus Keramik der Malhornware zusammen. Zudem liegen zahlreiche Ofenkachelfragmente vor (*Abb. 70F*). Einige Eisennägel und Haken sowie eine Kanonenkugel konnten ebenfalls geborgen werden. Aus der Verfüllung innerhalb der Mauer stammt zahlreiche Keramik, vor allem des 18. Jhs. Besonders zu erwähnen ist eine sehr große Anzahl an Austernschalen (*Abb. 71*). Ebenso fanden sich Tonpfeifenfragmente, Fragmente von Glasflaschen, Trinkgläsern und wiederum Ofenkacheln. Eine Wasserflasche aus Steinzeug trägt den Namen des Brunnenortes „Trier“ (*Abb. 72F*). Weiterhin nehmen Tierknochen einen großen Anteil ein.

Wie zu erwarten war, konnten bei den Untersuchungen alte Fundamentreste des ehemaligen Ost-

teils des Nordflügels von Schloss Landestrost dokumentiert werden sowie auch der Aufbau der Gewölbedecke des noch erhaltenen Kellers in diesem Bereich. Das Fundmaterial stammt weit überwiegend aus der frühen Neuzeit, jedoch konnten einige Keramikscherben auch dem Mittelalter zugewiesen werden und können somit in Verbindung mit der hier ehemals vorhandenen Burg gebracht werden.

F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover K. Gerken

**85 Neustadt FStNr. 36,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:**

Die Fundstelle liegt auf einem Plateau zwischen der etwa 1000 m entfernten Leine und dem in gleicher Entfernung liegenden Suttorfer Bruchgraben bei etwa +39 m NN. Ca. 200 m entfernt befindet sich eine Fundstelle (31), die vor der Bebauung Lese-funde erbracht hat und somit zu einer Bauauflage in einem Teil des Gewerbegebietes geführt hat.

Auf einer Fläche von 700 m² konnten drei Befunde erkannt werden. Hierbei handelt es sich um zwei Gruben von langovaler und amorpher Form mit Durchmessern bis zu 2,3 m und um eine Grube



Abb. 73 Neustadt FStNr. 36, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 85). Bef. 1 Brunnenröhre im Planum. (Foto: K. Gerken)

rundlich amorpher Form bis zu 5,05 m Durchmesser. Die beiden erstgenannten Gruben können als Entnahmegruben für Ton / Lehm angesprochen werden. Mit diesen wurden anstehende, blaugrüne Tonschichten erfasst. Fundmaterial fand sich nicht.

Bei dem dritten Befund handelt es sich um eine Brunnengrube mit Brunnen schacht. Der Schacht zeigte sich als runde Brunnenröhre von ca. 1 m Durchmesser, deren Holz sich aber nicht erhalten hat (*Abb. 73*). Der Röhrenrand war schwarzgrau und etwas dunkler als das Innere, das als organogenes Sediment angesprochen werden kann. Sofortiger Grundwassereinbruch verhinderte eine Profilaufnahme und die Erfassung der Brunnenbasis. In der Brunnengrube fand sich vereinzelt kleinfraktionierte Keramik. In der Brunnenröhre selbst konnte in der schwarzen organogenen Schicht ein massives Paket von Keramikscherben und ein Stück Hüttenlehm dokumentiert werden. Zudem fanden sich Tierknochen und Zähne sowie kleinfraktionierte, kremierte Knochen. Außerdem liegen eine Mahlkugel sowie thermisch beeinflusste Granitfragmente vor.

Die Keramik ist teilweise Schalen und großen Vorratsgefäßen zuzuordnen und größtenteils sekundär gebrannt. Es liegen Ränder mit Fingernageleindrücken vor sowie eine Scherbe mit einer Ritzverzierung. Zahlreiche Scherben ließen sich zu größeren Gefäßfragmenten zusammensetzen, wie z. B. zu

einem kleinen Topf. Das Fundgut lässt sich dem Zeitrahmen jüngere Bronzezeit / frühe vorrömische Eisenzeit zuweisen.

F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover K. Gerken

86 Northen FStNr. 28, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover
Römische Kaiserzeit:

Bereits 2010 wurde im Rahmen systematischer Oberflächenbegehungen ein einzelner bronzener Trensenknebel (*Abb. 74F*) gefunden. Seiner Form nach gehört er zu Pferdezaumzeugen des Typs Kirpehnen (Untergruppe I und II nach LAU 2014), die sich in die ältere römische Kaiserzeit datieren lassen. Trotz intensiver Nachsuche konnten am Fundort und in dessen Umfeld keine weiteren Zaumzeugbestandteile oder sonstige Funde entdeckt werden. Lit.: LAU, N. 2014: Die Pferdegeschirre – Germanische Zaumzeuge und Sattelgeschirre als Zeugnisse kriegerischer Reiterei im mittel- und nordeuropäischen Barbaricum. Das Thorsberger Moor 1. Neumünster / Hamburg 2014.

F: J. Blanck, Hannover; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover.

U. Bartelt

**87 Osterwald Unterende FStNr. 5,
Gde. Stadt Garbsen, Region Hannover
Spätes Mittelalter und Neuzeit:**

Im Ortskern von Osterwald sollte auf einer Grünfläche ein Verbrauchermarkt errichtet werden. Da auf diesem Grundstück Ende des 18. Jhs. eine Hofstelle mit straßenseitigem Altenteilerhaus errichtet worden war und auch mit mittelalterlicher Vorgängerbebauung gerechnet werden konnte, wurden die Ausschachtungsarbeiten archäologisch begleitet.

Insgesamt wurden sechs bauliche Strukturen dokumentiert. Direkt am Gehweg der Hauptstraße lag ein Gebäudefundament aus Natur- und Ziegelstein. Westlich davon fand sich eine Wegpflasterung, die in nördlicher Richtung in das Grundstück hinein führte. Sie bildete die Zufahrt zu einem weiteren Gebäude, in dessen freigelegtem Fundament neben Ziegelsteinen auch große Feldsteine verbaut waren. Nach Nordnordosten hin konnte ein weiteres Fundament partiell erfasst werden. Bei dem Ensemble handelte es sich vermutlich um die Fundamentstrukturen einer neuzeitlichen Hofstelle mit Haupthaus, Zuwegung und Nebengebäuden.

F: F.-W. Wulf (NLD); FM: U. Buchert/T. Poremba (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD
U. Buchert/ T. Poremba

**88 Pattensen FStNr. 40,
Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

Die in den Vorjahren begonnene Kanalsanierung im historischen Stadtkern von Pattensen fand 2013 ihre Fortsetzung. So wurden u. a. die Schmutz- und Regenwasserleitungen im südlichen Teil der Südstraße erneuert. Dabei ließen sich in den Trassenprofilen Planier- und Brandschichten, Gräben und auch Gruben beobachten. Nahezu flächig konnte eine auf dem gewachsenen Boden aufliegende und bis zu 0,3m mächtige, mit vielen organischen Resten, Tierknochen und Keramik durchsetzte Schicht dokumentiert werden. Zudem ließen sich auf diesem Niveau stellenweise sowohl im Planum als auch in den Profilen grabenartige Strukturen feststellen, die die Fundstelle teilweise parallel zueinander etwa in Nord-Süd-Richtung queren. Das aus den genannten Befunden geborgene keramische Fundmaterial – überwiegend Grauware – lässt sich dem Spätmittelalter zuweisen. Aufliegend fanden sich verschiedene frühneuzeitliche Planierschichten, die zu den Straßenseiten hin zunehmend mit Brandschutt durch-

setzt waren. Offensichtlich spiegeln sich darin einige der schriftlich überlieferten Stadtbrände wider. Die dokumentierten Gruben stören die spätmittelalterlichen und teilweise auch die frühneuzeitlichen Befunde und müssen daher jünger sein.

F: Komm.Arch. Region Hannover / Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

**89 Pattensen FStNr. 41, 42 und 43,
Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover
Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und unbestimmte
Zeitstellung:**

Anlass der Maßnahme waren Kanal- und Straßensanierungsarbeiten im nördlichen Abschnitt der Straße „Am Wall“ im Ortskern von Pattensen (FStNr. 41). Die Nähe zur Schille-Niederung begünstigte hier die Erhaltung organischer Materialien, war gleichzeitig aber mit großen Problemen für den Straßenbau verbunden. So musste der Boden flächig bis in eine Tiefe von bis zu 2m ausgetauscht werden, die Bodeneingriffe in der Kanaltrasse reichten teilweise sogar noch tiefer. Dabei ließen sich im Rahmen baubegleitender Untersuchungen neben einigen wenigen Mauerfundamenten und Steinpflasterungen viele Holzbefunde dokumentieren: Allein 41 Holzpfeiler und -staken, ein Flechtwerkzaun, ein kurzes Stück eines Bohlenweges und weitere hölzerne Konstruktionen konnten erfasst werden.

Bemerkenswert war eine in der Straßenachse liegende Folge von Balken, die – mit vermutlich erhaltungsbedingten Unterbrechungen – über eine Strecke von ca. 70m zu beobachten war. An ihrer Westseite waren diese Balken stellenweise durch in die Erde getriebene Pfosten stabilisiert. Möglicherweise handelte es sich bei dem Befund um eine Art Wegeeinfassung. Östlich davon konnten an zwei Stellen mehrere Quadratmeter große Areale mit mattenartig ausgelegten kleinteiligen Hölzern, vermutlich Resten von Reisigaufgaben, dokumentiert werden, die sich als Wegebefestigung deuten lassen.

Unmittelbar westlich parallel zur Wegeeinfassung, aber noch im heutigen Straßenraum, fanden sich weitere Konstruktionen, die möglicherweise der historischen Bebauung zuzuweisen sind. Dazu gehört ein Flechtwerkzaun, der vermutlich eine Parzellenbegrenzung markierte. Ein in gleicher Flucht liegendes Mauerfundament aus Sandsteinblöcken kann von einer Hofeinfassung stammen. Da in sei-

ner Achse auch mehrere massive Pfosten standen, kann es sich auch um die Spuren eines Gebäudes handeln. Darüber hinaus fanden sich zahlreiche weitere Pfosten, bei denen allerdings kein konstruktiver Zusammenhang mehr erkennbar war.

Im südlichen Grabungsabschnitt konnten an mehreren Stellen historische Straßenpflasterungen dokumentiert werden. Eines der Straßenpflaster bestand aus grob behauenen Sandsteinblöcken und befand sich unmittelbar unter einer Brandschicht, die vermutlich dem Stadtbrand im Jahr 1733 zuzuordnen ist. Auf dieser Pflasterung fanden sich auf Höhe der Einmündung des heutigen Sattelhofweges auffällig viele Eisennägel.

Zwar ließen sich die Befunde maßnahmenbedingt zumeist nicht zur Gänze erfassen, trotzdem ist der Fundanfall auffällig gering: Neben Tierknochen und wenigen unspezifischen Metallobjekten konnten v. a. vereinzelte Keramikscherben geborgen werden. Das Fundspektrum reicht dabei von harter Grauware über glasierte Irdenware bis hin zu Steinzeug. Um die Befunde zeitlich besser differenzieren zu können, wurden daher, soweit möglich, Dendroproben entnommen, die gegenwärtig analysiert werden.

Im westlichen Abschnitt der Rudolf-Schlie-Straße (FStNr. 42) wurden bei den Kanalbauarbeiten unter vermutlich neuzeitlichen Planierschichten vier Gruben und eine einzelne Pfostengrube mit Pfostenstandspur angeschnitten, die sich teilweise nur im Planum dokumentieren ließen. Eine der Gruben enthielt auffallend viel Brandlehm, ansonsten ließen sich keine Funde bergen.

Im östlichen Abschnitt der Rudolf-Schlie-Straße (FStNr. 43) konnten bei diesen Arbeiten mehrere Gruben und eine einzelne Pfostengrube dokumentiert werden. Die Befunde lagen alle sehr dicht beieinander und überschneiden sich teilweise. Aufgrund der durch die Baumaßnahme vorgegebenen maximalen Eingriffstiefe konnten die Gruben nicht im Profil dokumentiert werden. Durch Abbohren ließ sich allerdings feststellen, dass eine der Gruben noch mehr als 1 m unter Planum 1 reichte. 2010 ließen sich auf der südlich anschließenden Parzelle mittelalterliche und frühneuzeitliche Siedlungsbefunde, darunter mehrere hochmittelalterliche Brunnen, dokumentieren (Pattensen FStNr. 34, vgl. dazu Fundchronik 2010, 46f. KatNr. 81). Möglicherweise sind die nun erfassten Befunde zugehörig. Bis auf eine eiserne Gürtelschnalle, die im Spätmittelalter bzw. in der frühen Neuzeit entstanden ist, konnten

von der Fundstelle Pattensen FStNr. 43 keine datierenden Funde geborgen werden.

F: Komm.Arch. Region Hannover / ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR; FM: J. Schmidt / U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR / U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover); FV: Komm.Arch. Region Hannover

J. Schmidt, U. Buchert, U. Bartelt

90 Pattensen FStNr. 50, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei bauvorbereitenden Sondagen in einem Gewerbegebiet südöstlich von Pattensen wurden am Rande einer stark verschliffenen Geländekuppe einige wenige, nur noch sehr flach erhaltene Befunde in Form dreier Grubenreste und zweier Feuerstellen aufgedeckt. Als Funde konnten lediglich zwei kleine Keramikscherben geborgen werden, eine davon als Lesefund beim Oberbodenabzug. Die geringe Anzahl an Befunden, die sehr lockere Befundverteilung und nicht zuletzt die geringmächtige Erhaltung der Befunde als auch die Lage an einer heute nur noch erahnbaren Geländekante deuten darauf hin, dass hier der bereits durch Erosion zerstörte Randbereich einer Fundstelle – evtl. einer Siedlung – erfasst worden ist, die sich aufgrund der topographischen Situation weiter Richtung Osten und Südosten erstreckt haben wird. Zumindest die östlich anschließenden Flächen sind jedoch bereits bebaut. Evtl. ergibt sich aber in der Zukunft die Möglichkeit, die Ausdehnung und Erhaltung der Fundstelle südöstlich der nun sondierten Fläche zu prospektieren.

F: Komm.Arch. Region Hannover / Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

91 Ronnenberg FStNr. 21, Gde. Stadt Ronnenberg, Region Hannover

Hohes und spätes Mittelalter:

Im Berichtsjahr wurde der Fund einer kleinen Ringfibelfibel (Dm. 20 mm) gemeldet. Die schlichte bronzene Fibel, die in das Hoch- bis Spätmittelalter datiert werden kann, war bereits im Jahr zuvor zusammen mit einem Bronzegefäßfragment, etwas Bronzeschmelz sowie einer stark verrollten Wandungsscherbe von einer Ackerfläche südwestlich von Ronnenberg aufgelesen worden. Um den Charakter der



Abb. 75 Ronnenberg FStNr. 22, Gde. Stadt Ronnenberg, Region Hannover, (Kat.Nr. 92). Riemenzunge eines spätrömischen Militärgürtels. (Foto: U. Bartelt)

Fundstelle klären zu können, bedarf es allerdings weiterer Begehungen.

F: B. Reißmann, Hannover; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover
U. Bartelt

**92 Ronnenberg FStNr. 22,
Gde. Stadt Ronnenberg, Region Hannover
Völkerwanderungszeit:**

Schon 2012 wurde zwischen Ronnenberg und Weetzen eine bronzene Riemenzunge eines spätrömischen Militärgürtels (Abb. 75) gefunden, die jedoch erst im Berichtsjahr der Kommunalarchäologie vorgelegt wurde. Die Bronze ist zwar stark angegriffen und dementsprechend schlecht erhalten, dennoch lässt sich auf der Schauseite der lanzettförmigen Riemenzunge unterhalb einer waagrecht verlaufenden, von Ritzlinien flankierten Perlleiste noch eine Verzierung aus mehreren kleinen Kreisäugen erkennen. Vom „zentralen“ Auge gehen zudem strahlenförmig vier Ritzlinien ab. Die Riemenzunge lässt sich in das 5. Jh. datieren.

F: B. Reißmann, Hannover; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover
U. Bartelt

**93 Wennebostel FStNr. 9,
Gde. Wedemark, Region Hannover
Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:**

An der Lindenstraße in Wennebostel sollte ein neues Betriebsgebäude errichtet werden. Da aus diesem Bereich bereits archäologische Funde bekannt waren, war durch die Anlage von Sondageschnitten die Befundlage zu klären. Lediglich im westlichsten Schnitt entlang der Lindenstraße konnten archäologisch relevante Befunde dokumentiert werden. Es handelte sich um vier Gruben, eine kleine wasserführende Senke, die später als Abfallgrube genutzt wurde, sowie sechs Pfostenstellungen. Klare Strukturen ließen sich nicht erkennen, allerdings bildeten fünf der Pfosten annähernd einen rechten Winkel, sodass sie in einen Bauzusammenhang gehören können.

Die Befunde erbrachten wenig vorgeschichtliche Keramik, darunter ein Miniaturgefäß, das bronzezeitlich bis eisenzeitlich datiert werden kann.

F: F.-W. Wulf (NLD); FM: U. Buchert/T. Poremba (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. NLD
U. Buchert/T. Poremba

**94 Wennebostel FStNr. 10,
Gde. Wedemark, Region Hannover
Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:**

Anlass der Untersuchung war die Erweiterung einer Parkplatzanlage zwischen den beiden Dorfkernen von Wennebostel im Norden und Bissendorf im Süden auf einer leichten Kuppensituation. Da im Umkreis archäologische Befunde bekannt waren (vgl. Wennebostel FStNr. 9, Kat.Nr. 93), wurde der Oberbodenabtrag archäologisch begleitet. Dabei wurden an der östlichen „Hanglage“ zunächst großformatige Keramikfragmente geborgen. Die nähere Untersuchung erbrachte eine grubenartige Verfärbung von 2,6 x 1,8 m Größe im anstehenden, eher mittelgroben Sand. Da für die Baumaßnahme der bis zu 0,3 m starke B-Horizont nicht in vollem Umfang entfernt werden musste, konnten keine weiteren Befunde freigelegt werden. Das Fundaufkommen zeigt aber an, dass in größerer Tiefe mit weiteren Siedlungsbe-funden zu rechnen ist.

F: F.-W. Wulf (NLD); FM: U. Buchert/ T. Poremba (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. NLD
U. Buchert/T. Poremba

**95 Wulfelade FStNr. 21,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover**
Unbestimmte Zeitstellung:

Südöstlich von Wulfelade ließen sich bei einer Begehung neben Silices in Form von Abschlügen und gebrannten Flintrümmern mehr als zwei Dutzend Scherben grobkeramischer Gefäße vorgeschichtlicher Machart auflesen. Sie deuten auf eine größere prähistorische Fundstelle in diesem Bereich hin.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover / T. Piche, Neustadt a. Rbge.

U. Bartelt / T. Piche

**96 Wulfelade FStNr. 22,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover**
Unbestimmte Zeitstellung:

Bei systematischen Begehungen wurden von einem Acker nordöstlich von Wulfelade neben Flintabschlügen und craquelierten Flintrümmern zwei Flintkratzer und ein Flintkern abgesammelt. Zudem konnten noch drei Keramikscherben vorgeschichtlicher Machart sowie ein Schlagstein aus Felsgestein aufgelesen werden.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover / T. Piche, Neustadt a. Rbge.

U. Bartelt / T. Piche

**97 Wulfelade FStNr. 23,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover**
Unbestimmte Zeitstellung:

Östlich von Wulfelade ließ sich bei Begehungen ein bislang unbekannter Fundplatz erfassen: Es wurden neben zahlreichen Flintabschlügen und gebranntem Flint ein Flintkratzer sowie mehrere grob gemagerte Wandungsscherben vorgeschichtlicher Machart aufgelesen. Weitere Scherben lassen sich der frühen Neuzeit zuweisen und sind vermutlich einem frühneuzeitlichen Fundschleier zuzurechnen, wie er auf den ackerwirtschaftlichen Flächen im Neustädter Raum häufiger anzutreffen ist.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover

U. Bartelt

**98 Wulfelade FStNr. 24 und Evensen FStNr. 13,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover**
Unbestimmte Zeitstellung:

Zwischen Wulfelade und Evensen wurde bei Begehungen eine bislang unbekannte Fundstelle ent-

deckt: Als Oberflächenfunde ließen sich sowohl Silices als auch eine große Anzahl Keramikscherben von der landwirtschaftlich genutzten Fläche absammeln. Unter den Silices sind u. a. zwei Flintkratzer und ein Flintbohrer zu nennen. Die aufgelesenen Scherben gehören fast ausschließlich zu grobkeramischen Gefäßen vorgeschichtlicher Machart. Nur zwei Scherben datieren in die frühe Neuzeit/Neuzeit; sie sind aber vermutlich als neuzeitlicher Fundschleier anzusehen.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover

U. Bartelt

**99 Wulfelade FStNr. 25,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover**
Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Bereits 2004 wurde auf einem Acker nordöstlich von Wulfelade eine geflügelte Pfeilspitze (Typ 7b nach KÜHN 1979) aufgelesen, deren Fund aber erst im Berichtsjahr der Kommunalarchäologie gemeldet worden ist. Die Pfeilspitze ist aus hellgrauem Feuerstein gefertigt und besitzt schwach gewölbte Schneiden, eine bogenförmig eingezogene Basis und spitz auslaufende Flügel, von denen einer stark bestoßen ist (L. 27 mm, Br. 16 mm, D. 3 mm). Die Pfeilspitze kann in den Übergang Endneolithikum/Frühbronzezeit datiert werden.

Lit.: KÜHN, SCHLESWIG-HOLSTEIN 1979.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm.Arch. Region Hannover

U. Bartelt

**100 Wulfelade FStNr. 26,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover**
Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Von einer bislang unbekannten Fundstelle nordöstlich von Wulfelade wurden bei Begehungen zwei Flintkratzer, ein Flintklingenfragment sowie Flintabschlüge und craquelierte Flintrümmern aufgelesen. Daneben fand sich auch eine geringe Anzahl Keramikscherben, darunter eine kleine Wandungsscherbe mit Stacheldrahtverzierung.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover / T. Piche, Neustadt a. Rbge.

U. Bartelt / T. Piche

**101 Wulfelade FStNr. 27,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover**

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei Begehungen nordwestlich von Wulfelade konnte auf einer kleinen Anhöhe eine bis dato unbekannte Fundstelle entdeckt werden. Neben vereinzelt Silices (zumeist Abschlüge) wurden v. a. Keramikscherben aufgelesen. Die Scherben gehören zu grobkeramischen Gefäßen vorgeschichtlicher Machart. Daneben ließen sich zwei Brandlehmfragmente bergen, eines davon mit einem Rutenabdruck. Möglicherweise handelt es sich bei der neu entdeckten Fundstelle um eine prähistorische Siedlung.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

Landkreis Harburg

**102 Asendorf FStNr. 82,
Gde. Asendorf, Ldkr. Harburg**

Römische Kaiserzeit:

Im Bereich des seit 1987 bekannten Fundplatzes wurde am 03.12.2013 durch das AMHH eine Begehung durchgeführt. Auf dem als Acker genutzten Gelände waren einige im Verbund liegende Steine aufgetaucht. Es zeigte sich, dass die Steine zur Einfassung eines weitgehend zerstörten Schachtofens gehörten, welcher der bereits bekannten kaiserzeitlichen Siedlung zugeordnet werden kann. Der Ofen war bereits soweit gestört, dass aufgrund der andauernden landwirtschaftlichen Nutzung des Areals entschieden wurde, den Befund zu dokumentieren und vollständig abzubauen. Der Profilschnitt ergab eine ursprünglich mit Steinen ausgekleidete Grube mit einem Durchmesser von ca. 1,5m und einer Resttiefe von ca. 0,9m. Nur an der Ostseite zeigten sich noch einige Steine im Verbund. Viele der Steine wiesen Schmauchspuren auf oder waren durch Hitze einwirkung geborsten. Aus der Verfüllung konnte Keramik geborgen werden, die sich der römischen Kaiserzeit zuordnen lässt.

F, FM: W. Müller (AMHH); FV: AMHH W. Müller

**103 Brackel FStNr. 29,
Gde. Brackel, Ldkr. Harburg**

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Rahmen der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen während der Verlegung der NEL

wurden etwa 1,3 km westlich der Ortschaft Thieshope und 1,4 km nordöstlich der Ortschaft Brackel einige Siedlungsbefunde vor- bis frühgeschichtlicher Zeitstellung aufgedeckt. Die Fundstelle lag auf einem Geestrücken der Altmoränenlandschaft auf ebenem Gelände, der anstehende Boden bestand im Wesentlichen aus kaltzeitlich abgelagerten Flugsanden über Geschieben.

Auf etwa 100 m Trassenlänge wurden zwei Gruben, zwei Pfostenlöcher, zwei Feuerstellen sowie zwei Befunde dokumentiert, die sich vermutlich als Reste einer Herdstelle und eines Ofens deuten lassen. Das geborgene Fundmaterial besteht aus wenigen Keramikscherben vor- bis frühgeschichtlicher Machart, die keine genauere Datierung ermöglichen, sodass sich für den Fundplatz eine grobe Datierung in eine vor- bis frühgeschichtliche Zeitstellung ergibt.

Möglicherweise besteht ein zeitlich-räumlicher Zusammenhang mit den nahe gelegenen Fundstellen Marxen 75 im Westen und/oder Brackel 30 im Osten.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

M. Briel/B. Feierabend

**104 Brackel FStNr. 30,
Gde. Brackel, Ldkr. Harburg**

Unbestimmte Zeitstellung:

Während der Verlegung der NEL wurden im Rahmen der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen etwa 1,2 km westlich der Ortschaft Thieshope und 1,4 km nordöstlich der Ortschaft Brackel mehrere Siedlungsbefunde aufgedeckt. Die Fundstelle lag auf einem Geestrücken der Altmoränenlandschaft auf ebenem Gelände, der anstehende Boden bestand im Wesentlichen aus kaltzeitlich abgelagerten Flugsanden über Geschieben.

Auf knapp 300 m Trassenlänge wurden weitgehend isoliert liegende Siedlungs- und Brandgruben freigelegt, die zum Teil eine große Anzahl von Bruchsteinen enthielten. Im westlichen Flächenbereich lagen die Befunde dichter beieinander. Das geborgene Fundmaterial umfasst ausschließlich unverzierte Keramikscherben, die alle aus einem Grubenrest aus dem westlichen Flächenabschnitt stammen. Die Keramik ist weich gebrannt und überwiegend mit grobem bis sehr grobem Gesteinsgrus gemagert, die Scherben weisen keine datierenden Merkmale auf. Keramik und Befunde belegen lediglich grob eine vor- bis frühgeschichtliche Zeitstellung.